This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

11342

Das

Mistbüchlein

oder

des Bauern Goldgrube.

Von

Johann Metzger.

Mit einem Vorwort

von

Freiherrn v. Babo.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönner.
1853.

S
633
.M61

v. 16. 4. 7.

Rorlass 9-9-40 MB 2

Vorwort.

Das nachstehende Büchlein ist das letzte Vermächtniß, welches der selige Gartendirektor Metzger unserem Bauernstande hinterließ, für welchen er sein halbes Leben lang mit größter Liebe, Eifer und Aufopferung gewirkt hatte. Man fand dasselbe nach seinem Tode unter seinen Papieren. Er schrieb es neben einer Masse von Dienstgeschäften und Arbeiten, welche ihm, dem bereits durch Krankheit hart bedrückten Manne, stets oblagen. Aber er konnte es nicht über das Herz bringen, er mußte seine Bauern noch einmal, wenn auch zum letzten Male, über einen Gegenstand gründlich belehren, welcher ihm immer als das Fundament, als die Grundbedingung ihres Wohlstandes erschienen war. Mögen diese sein Vermächtniß sich recht zu Herzen nehmen, und die Lehren ihres langjährigen Freundes und Vaters genau befolgen. Die Bezeichnung, Bauernvater, welche unserem seligen Freunde von vielen Seiten her gegeben wurde, paßt auf Niemand mehr so gut als auf ihn.

Die Form, in welcher er sein Büchlein schrieb, ist aber nicht reine Dichtung. Er hatte den Aufenthalt auf seinem Gutsbesitze in Neudorf im Auge, wo er ähnliche Besprechungen hielt, deren wohlthätige Folgen in der dortigen Umgegend bereits überall zu bemerken sind.

Es ist zu hoffen, daß sich das Büchlein in seiner Wirkung auf den Bauernstand jener von Karl Will, Maria Flink, dem Bauernspiegel und dem Gartenbuche anschließen wird, welche Werke des Verewigten in vielen tausend Exemplaren verbreitet sind und so viel Nützliches bereits angeregt haben. Dies wünschen wir von ganzem Herzen zum Wohle jener Klasse von fleißigen Bürgern, auf welchen das materielle Wohl des Staates doch immer vorzugsweise ruht. Das Denkmal, welches die Gemeinde Neudorf dem Peter Bauer setzte, paßt ganz auf unseren Metzger. Möge auch nach 30 Jahren die Wirkung seines Strebens nicht allein in Neudorf, sondern in allen Gegenden unseres Vaterlandes, wohin sich seine Schriften verbreitet haben, ersichtlich und ins Leben getreten sein.

Weinheim, 26. Juni 1853.

L. v. Babo.

Gespräch

zwischen

mehreren Bauern zu Neudorf.

Schütz. Der Bauer hat doch ein Lumpenleben, er plagt sich Jahr aus und ein und wenn das Neujahr kommt, so ist er froh, das Leben davon gebracht, ohne Schulden gemacht zu haben.

Bernhard. Ich weiß nicht, daß der Bauernstand ein so gar schlechter ist und wenn ich die Sache recht betrachte, so ist mir das Bauernleben lieber, als das eines armen Handwerkers in der Stadt, der oft in den dürftigsten Verhältnissen lebt und sich dabei ebenfalls abarbeiten muß.

Wir dagegen können, wenn wir nur wollen, von unsern kleinen Gütern all' das erzielen, was wir zu unsrer Nahrung gebrauchen, und wenn wir kein besonderes Unglück haben, auch noch etwas erübrigen und einen Sparpfennig anlegen.

Schütz. Ja wer kann das außer dir in der Gemeinde sagen, da ja die meisten kaum das liebe Brod bauen können, und von etwas übrig zu behalten ist keine Rede; vielmehr haben die Meisten bei ihrer armseligen Lebensweise am Ende des Jahres Schulden gemacht und sind mehr rückwärts als vorwärts gekommen.

Wo soll dieses am Ende hinaus gehen?

Bernhard. Das ist leider der Fall, allein damit gebe ich doch nicht zu, daß der Bauernstand ein schlechter ist, wenn der Bauer nur thut, was zu seinem Gewerbe gehört und dazu erfordert wird. Dabei ist aber nicht nöthig, daß er sich zu todt schafft, sondern er muß neben Fleiß auch die gehörige Kenntniß besitzen, sein Gewerbe mit Umsicht und Verstand zu betreiben. Allein daran fehlt es ihm, indem er eine Menge Dinge ganz unbeachtet läßt, die zum Betrieb des Garten-, Feld-, und Obstbaues erforderlich und unentbehrlich sind.

Schütz. Ich verstehe dich nicht recht, denn am Ende meinst du, die Bauern müßten auch zugleich Schriftgelehrte sein und zuletzt lateinisch pflügen lernen.

Bernhard. Ich bin weder Schriftgelehrter noch Lateiner, allein ich weiß doch so ziemlich, was zum Feldbau gehört und befolge alle Regeln, die gescheidtere Leute, als du und ich beobachten.

Sehe z. B. unſern Herrn Bauer an, der vor einigen Jahren den Unterhof kaufte, der von Profeſſion kein Bauer, ſondern ein vielſeitig gebildeter Mann iſt, der auf ſeinem Gute nichts unternimmt, was er nicht geprüft hat, wie er ſein Gut allmählich in Stand bringt und muſterhaft herrichtet.

Schütz. Der hats gut machen, der hat Geld was uns fehlt und ſo iſt leicht Bauer ſein.

Bernhard. Das Geld iſt für den Anfang allerdings nothwendig, allein ich habe noch nicht geſehen, daß er einen Kreuzer unnöthig verwendet, vielmehr iſt alles bei ihm überdacht und dabei weiß er eine Menge Sachen ſich zu Nutzen zu machen, die wir total vernachläſſigen. Dann muß er alle Arbeiten bezahlen, die wir mit unſern Familien, wenn wir fleißig ſein wollen, ſelbſt beſorgen können und alſo kein Geld, wie er, dafür auszugeben brauchen.

Ich gehe ſehr oft zum Herrn Bauer, um ſeine neuen Einrichtungen in Stall, Hof und Garten zu ſehen und jedesmal, wenn ich von ihm zurückkomme, habe ich etwas Neues gelernt. Er iſt ein bauernfreundlicher Mann und willſt du bis Sonntag nach der Kirche mit zu ihm gehen, ſo wird es dich nicht gereuen und ich glaube ſogar, daß du durch dieſen Beſuch eine andere Anſicht vom Bauernſtand bekommen wirſt.

Schütz. Es ist mir schon recht, allein was wird mir dieses nützen, ich kann keine so schöne Kühe anschaffen und auch so keine Stallungen bauen wie er, und ich werde bei diesem Besuch eben nur bedauern müssen, daß ich ewig ein armer Bauer bleiben muß.

Bernhard. Nun am Sonntag Nachmittag gehen wir zusammen und ich denke, wir wollen noch mehrere von unsern Nachbarn mitnehmen, denn der Herr Bauer hat immer eine große Freude, wenn ihn Bauern besuchen, er wird dann gewöhnlich so lebendig und weiß einem alles so natürlich zu erklären, daß es mir allemal leid thut, wenn ich ihn verlassen muß.

Der Sonntag rückte heran und beide mit drei andern Bauern aus der Gemeinde, Siebmacher, Köhler und Meyer traten ihre Wanderung nach dem eine halbe Stunde vom Ort entfernten Unterhof an.

Herr Bauer, der ebenfalls erst mit seiner Frau aus der Kirche zurückkam, hieß die Gäste willkommen, und lud sie in den Garten, in die schattige Laube, zum Ausruhen ein.

Nachdem nun einige Erfrischungen aufgetragen waren, frug Herr Bauer die Besuchenden, warum sie bei ihm eingekehrt und was für Anliegen sie hätten?

Bernhard. Meine Nachbarn haben den Wunsch, eure Bekanntschaft zu machen und eure

Hof- und Gutseinrichtung in Augenschein zu nehmen, von der ich ihnen Manches mitgetheilt habe.

Erste Besprechung.

Bauer. Nun ihr Nachbarn, wir haben dieses Jahr einen harten Winter durchgemacht und noch schlimmer war der anhaltend trockene und kalte Frühling; die Brodfrüchte, die wenigen Kartoffel und das Viehfutter gingen so zusammen, daß Menschen und Vieh kaum Nahrung hatten.

Schütz. Das war ein hartes Jahr, wenn ich heute noch meinen Viehstand betrachte, wie die Thiere vermagert sind und kaum Haut und Knochen davon getragen haben und wie das Brod meinen Kindern knapp zugemessen werden muste so möchte ich oft weinen. Hätten wir im Frühjahre nicht trockene Böden gefunden, die durch den Winterfrost gelockert worden waren, so hätte unser Vieh, weiß Gott! nicht Kraft genug gehabt, dieselben zu bebauen und die Frühlingssaat zu bestellen.

Bauer. Allerdings war es arg, allein es hat sich schnell gewendet und unsre Fruchtfelder sind durch die eingetretene vortreffliche Witterung so schön, daß wir eine gesegnete Ernte erwarten dürfen.

Siebmacher. Ja, wenn es nur Gottes Wille ist, daß diese Aussicht auch in Erfüllung geht.

Bauer. Unser Herr Gott wacht über uns und wenn wir oft glauben, es schlägt alles fehl, so ändert sich dieses durch die eingetretene günstige Witterung oft schnell, daß wir 8 Tage darauf die schönsten Aussichten haben. Darum verzweifelt nicht gleich, sondern behaltet Muth und kommt euerm Berufe nach. Denn wenn die Noth am größten ist, ist die Hilfe am nächsten.

Siebmacher. Der Bauernstand ist eben übel daran und kann in den jetzigen Zeiten nicht mehr vorwärts kommen; geht es so fort, so bleibt uns nichts übrig, als Hab und Gut im Stich zu lassen und nach Amerika auszuwandern.

Bauer. Da bin ich doch ganz anderer Ansicht, obgleich ich mich noch nicht sehr lange mit der Landwirthschaft beschäftige, so finde ich doch, daß ein schuldenfreies Gut, wenn es mit Fleiß und Umsicht herumgetrieben wird, den Bauern mit seiner Familie nährt und ihm das Brod liefert. Allein wie viele treiben ihr Geschäft ordentlich herum? Wie hat z. B. der Schöpfer unsere Gegend reichlich ausgestattet? Wir haben guten Grund und Boden, ein schönes Klima, in dem alle Produkte gedeihen und dennoch führt ihr Klagen, daß man nicht fortkommen könne, also fehlt es nicht an unserer Gegend, sondern

lediglich an uns selbst, denn der Mensch ist hierher gesetzt, um den Grund und Boden, den uns der Schöpfer angewiesen hat, zu benutzen und auszubeuten. Dieses geschieht aber nicht, wie es sein soll, sondern man verlüderlicht das, was man uns in die Hände gelegt hat.

Wie sehen z. B. unsere Wiesen aus, die lauter saures Gras liefern, während wir das edelste Futter darauf gewinnen könnten. Und was ist die Ursache? Weil der Bauer zu träg und rücksichtslos ist. Würde er Abzugsgräben und Sickerdohlen anlegen, wozu er kein Geld braucht, sondern nur seine Arme, so würde das Wasser abgezapft und die edeln Gräser bald an der Stelle der Binsen und Riedgräser aufwachsen. Beobachtet daher das Sprichwort eines erfahrenen Landwirths:

Willst du Korn haben, so baue Gras.

Das heißt soviel als:

Gras bringt Futter, Futter hebt den Viehstand, Viehstand bringt Nahrung und Dung, und Dung bringt Korn.

Wie sind die Obstbäume verlüderlicht? Kein Baum ist gereinigt und ausgeschnitten, das Moos und die dürren Aeste bringen den Baum um und vom Nachpflanzen ist keine Rede. Sieht man einen jungen Obstbaum, so fehlt ihm die Stütze und selbst wenn Früchte daran

hängen, so doch zum Nutzen der Bauern wachsen, so ist er so unbarmherzig, ihm nicht einmal eine Stütze zu geben, die ihm seine Last tragen hilft und zum eigenen Genuß reifen läßt.

Würdet ihr dem Wahlspruch des alten Friedmann folgen, der da heißt:

„Auf einen leeren Raum,
„Pflanz einen Baum,
„Und pflege sein;
„Er bringt dirs ein.“

so würden unsre Gärten und Felder bald mit den fruchtbarsten Obstbäumen prangen, die euch nicht allein eine gesunde Speise sondern auch ein gutes Getränke und eine reiche Einnahme vom Markt brächten. Aber so sind alle Felder ohne Obstbäume und Ihr entbehrt dadurch einen Genuß, der manche Gegend in Wohlstand gebracht hat.

Wie sieht es weiter aus mit der Viehzucht, die Thiere dauern einem, wie sie so elend, durch den Waidgang vermagert, aussehen. In der Stallung ist Sumpf und Schmutz, in dem kein Thier gedeihen kann, die Hälfte der Kühe geht gölte und gibt wenig Milch, weil für 200 Kühe und Rinder ein elender Fasel in der Gemeinde steht, der kaum die Wegsteuer hat. Und nun sollt ihr Bauern von einer solchen Viehzucht,

auf die eure Gegend hauptsächlich angewiesen ist, leben. Wo ist ein ordentlicher Gemüsegarten zu sehen? Die schönsten Räume ums Haus, wo Obst und Gemüse unter dem Schutz der Gebäude gedeihen würde, sind verödet und den Hühnern zum Durchkratzen Preis gegeben. Wo hat der Bauer im hohen Sommer einen Salat oder Rettig zur Labung zu essen? eben so ist es mit den Gemüsen und statt diesen ist der Bauer Jahr aus Jahr ein auf Knöpfle, Sauerkraut und oft nicht einmal auf Kartoffel beschränkt. Da solltet ihr einmal in Länder gehen, wo der Bauer gebildet und fleißig ist, wie er dort mit seiner Familie ein schönes Leben hat, das er sich lediglich durch Einsicht und Benutzung der Zeit schafft. Wir haben ein Sprichwort, das heißt: „Zeit ist Geld.“ Wer die Zeit nicht benützt, ist ein Tagedieb und bestiehlt sich selbst.

Jeder Mensch auf der Welt hat eine Lücke auszufüllen, und ist er auch nur ein Taglöhner, so kann er dem Staate ein nützlicher Bürger sein, wenn er fleißig ist und seinem Berufe nachkommt. Ja ein solcher Mann, der mit Frau und Kinder sein Brod sich zu erwerben weiß, ist in der Regel glücklicher, als ein Bauer, der eine unordentliche Wirthschaft führt und derselben nicht ordnungsmäßig vorstehen kann.

Bernhard. Ihr sprecht mir aus der Seele und so wie ihr die Sache schildert, ist es

wirklich, und die Ursache, warum unsre Gemeinde immer rückwärts geht.

Bauer. Ja, ich bin aber noch nicht fertig und komme jetzt erst an die Hauptursache, warum es den Bauern so schlecht geht. Dieses ist die Vernachläßigung und Verschleuderung des Düngers. Bei diesem Gegenstand wollen wir aber abbrechen und denselben ein anderesmal besprechen, weil er zu wichtig und längere Zeit zur Besprechung nöthig ist, als wir heute noch haben. Deßhalb denke ich, wollen wir uns jetzt ein bischen umsehen und namentlich den Stall besuchen, damit ihr doch Einiges von meiner Einrichtung gesehen habt.

Man brach nun auf nach der Gartenthüre, die zum Hofe führt. Dieser bildet ein Viereck, das rund um mit Oekonomiegebäuden und dem Wohnhaus eingeschlossen ist.

Die Bauern staunten über den reinlichen Hof und den schönen Brunnen nebst der Tränke in der Mitte, so wie über den schön im Viereck aufgesetzten Misthaufen vor den Stallungen.

Schütz: Aber nicht wahr, Nachbarn, hier sieht es anders aus wie bei uns.

Meyer. Allerdings, aber so schön, wie es hier ist, können wir es nicht machen, da wir hiezu die Mittel nicht haben.

Bernhard. Das ist eine schlechte Ausrede, wir können allerdings unsere Höfe eben so rein

und hübsch machen, wenn wir nur wollen, da wir hierzu die Kräfte in den Armen haben. Ich habe bereits angefangen meinen Hof auszuebnen und eine Dungstätte anzulegen, was ich natürlich nicht auf einmal machen kann, aber ich versichere dich, ich ruhe nicht, bis ich das Wasser abgeführt, den Hof trocken gelegt und eine regelmäßige Dungstätte angelegt habe, wozu ich mir diesen Hof schon längst ausersehen habe.

Köhler. Auch mir gefällt dieser saubere Hof und ich muß gestehen, daß mir mein Schmutzneſt sogleich, wie ich eingetreten bin, als ein abscheuliches Ding eingefallen ist.

Bauer. Seht Nachbarn, es kostet eine solche Anlage nicht soviel Mühe als ihr meint. Ihr dürft die Sache nur mit Ueberlegung angreifen und jede mußige Stunde dazu benützen. Glaubt mir, wenn ihr einmal Ordnung in euer Oekonomieweſen gebracht habt, so geht alles leichter, denn nur wo Ordnung ist, ist auch Gedeihen, während man sich in der Unordnung herumhatzt und doch nichts Ordentliches zu Stande bringt. In einer Hofraithe muß Alles seinen Platz haben, damit, wenn ich etwas gebrauche, es auch sogleich finden kann. Seht, hier ist ein Holzstall, worin beim schlechten Wetter das Holz gesägt, gespalten und zum Trocknen aufgesetzt wird.

Neben diesem ist der Wagenschopfen für

Schiff und Geschirr, das bei mir, wenn es nicht gebraucht wird, stets im Trockenen steht, während dieses bei vielen anderen das ganze Jahr dem Wind und Wetter ausgesetzt ist und früher zu Grunde geht, als bei mir.

Unter diesem Dache stehen meine Pflüge, Eggen und sonstige Feldgeräthschaften aufgestellt und neben daran ist die Geschirrkammer, wo jedes Stück seinen eigenen Platz hat.

Köhler. Was ist denn das für ein kurioser Pflug?

Bauer. Den heiße ich den Wühler, sonst ist er der sogenannte Untergrundspflug, der dazu bestimmt ist, den Boden tief zu lockern, was besonders für Wurzelgewächse sehr dienlich ist, weil diese mehr in die Tiefe gehen und sich besser bestocken können.

Köhler. Wie wird er denn angewendet?

Bauer. Man spannt ein Stück Vieh davor, fährt hinter dem Pflug in der Furche damit nach und wühlt die feste Sohle der Furche auf. Der lockere Grund bleibt dann in der Furche liegen und der nächste Pflugschnitt wird darüber gelegt. Auf diese Art ist man vermögend, den Boden einen ganzen Fuß tief aufzulockern und den Pflanzen zur tiefern Bewurzelung Gelegenheit zu geben. Wir bauen unsern Boden viel zu seicht und dadurch können die Pflanzen nicht genug wurzeln; auch dringt die Wärme und

Feuchtigkeit nicht so tief ein, der Boden trocknet zugleich schneller aus und nimmt beim Regen weniger Wasser auf.

Köhler. Das will ich mir merken, denn schon oft habe ich wahrgenommen, daß, wo Rübenlöcher waren, die darauf erbauten Früchte an solchen Stellen weit schöner stehen.

Bauer. Probirt es einmal und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Auch hat man noch eine andere Methode, die man das Spatenpflügen heißt, wo man statt mit dem Pflug die Sohle mit dem Spaten ausstickt und die Erde über die Furchen wirft. Dieses wird besonders bei Gelberüben und Zuckerrüben angewendet, wodurch man einen weit höheren Ertrag bekommt, der die vermehrten Kosten nicht allein deckt, sondern auch die Einnahmen bedeutend erhöht.

Meyer. Am besten gefällt mir aber euer Misthaufen, der ist doch so regelmäßig aufgesetzt, daß ich nicht begreifen kann, wie dies gemacht wird.

Bernhard. Gelt, wenn ihr euern Mist ansieht, wie derselbe gerade zum Stalle hinaus geworfen, an der Sonne austrocknet und vom Regen ausgelaugt wird, so kann einem eine solche Einrichtung freilich überraschen.

Bauer. Wir wollen uns damit nicht aufhalten, sondern ein andermal, wo wir mehr Zeit haben, von der Düngerbereitung sprechen.

Damit machte er die Stallthüre auf und ladete die Besucher zum Eintritt ein.

Siebmacher. Da schaut es anders aus, als bei uns.

Meyer. Was für ein schönes Vieh! und ist doch der Stall säuberer als beim Bauer die Stube. Das muß aber viel Arbeit machen, das Vieh und den Stall so reinlich zu erhalten?

Bauer. Ich weiß davon nichts, und wenn die Ordnung einmal eingeführt ist, so geht die Viehbesorgung ganz leicht. So muß auf die Minute jeden Tag gefuttert werden, damit das Vieh weiß, wenn es sein Futter bekommt und in der Zwischenzeit gehörig ruht. Während dem Füttern werden die Thiere gehörig gestriegelt, geputzt und dann zuletzt getränkt, ebenso wird frisch gestreut, das Lager fur die Nacht zurecht gemacht und der Stall gereinigt. Damit ist die Arbeit abgethan.

Köhler. Wo habt ihr denn die prächtigen dunkelgrauen Kuhe mit den schönen weißen Ohren her, ich habe noch keine so gesehen.

Bauer. Das will ich euch sagen: wie ich hierher kam, so kaufte ich mir einige Kuhe in der hiesigen Gegend auf, um die nöthige Nahrung in das Haus zu bekommen und nachdem ich das Nöthigste in meiner Wirthschaft abgethan und meinen Stall, wie er jetzt ist, angelegt hatte, so ging ich zu einem alten Bekannten, der

an der Grenze der Schweiz ein großer Bauer ist, um mich mit demselben über meinen künftigen Viehstand zu berathen. Diese Berathung fiel nun dahin aus, daß ich mir einen guten Appenzeller Stamm anschaffen und dann nachzüchten sollte. Wir kauften nun in der Gegend von Appenzell 2 trächtige Kühe, 4 Kalbinen und zwei einjährige Kuhrinder und den obenstehenden Fasel und trieben dieselben hierher; alle Mutterkälber ließ ich stehen und so habe ich mir diese 12 Stück Vieh, wie sie hier stehen, selbst herangezogen und bin damit sehr zufrieden.

Köhler. Ich meine aber, es wäre nicht vortheilhaft, auf 11 Kühe einen Fasel zu halten, der keinen weiteren Nutzen bringt.

Bauer. Da habt ihr wohl recht, wenn wir einen guten Fasel im Orte hätten, da aber dieses nicht der Fall ist, so ist es absolut nöthig, einen eigenen Fasel zu halten, damit mein Viehstamm rein erhalten bleibt. Zudem hält man den Viehstand hauptsächlich des Dunges wegen und da ich von dem Fasel so viel Dung als von einer Kuh bekomme, so fällt hier nur die Milchnutzung weg, allein berechne ich, daß mein Viehstand durch eigene Faselhaltung sich wesentlich verbessert, so glaube ich, daß ich nur Nutzen und keinen Verlust bei dieser Einrichtung habe.

Seht, wie lüderlich seid ihr Bauern mit der Faselzucht; In unsrer Gemeinde stehen wohl

200 Stück Kühe und dazu habt ihr einen elenden Faſel, ſtatt, daß ihr wenigſtens zwei haben ſollt. Daher kommt es, daß die Thiere nicht aufnehmen oder nur elende Kälber bekommen. Dieſes kann der Gemeindsvorſteher nicht verantworten, denn die Gemeinde hat durch die ſchlechte Faſelhaltung einen jährlichen Schaden von wenigſtens 1000 fl., die euern Taſchen entzogen werden.

Bernhard. Das iſt wahr und wenn wir klug ſein wollen, ſo müſſen wir ſuchen, dieſen Mißſtand zu beſeitigen, denn ſo lange dieſer noch ſtatt findet, kann keine Viehzucht und auch kein Bauer aufkommen.

Sämmtliche Bauern. Ja, ja, das ſehen wir jetzt an dem ſchönen Viehſtand des Herrn Bauer und wir ſind euch für dieſe Belehrung ſehr dankbar.

Nachdem die Bauern den ſchönen geräumigen Futtergang, die mit Steinplatten belegten Miſtgänge, die ſteinernen Harn-Abzugsgräbchen, und die weißen Decken und Wände im Stall mit Wohlgefallen angeſehen hatten, ſo verließen ſie denſelben, um, da der Abend herannahte, nach Hauſe zu gehen.

Vor dem Stalle wurde nun der Dunghaufen in Augenſchein genommen, wobei ihnen die Jauchepumpe, mit der man den Miſt nach allen Seiten begießen kann, beſonders ins Auge

fiel; aber noch mehr erstaunt waren sie, als Herr Bauer dieselbe in Trieb setzte und das Dach des Stalles damit bespritzte und zeigte, wie diese Pumpe die Stelle einer Feuerspritze zugleich versehen kann, sodann wie man das Jauchenfaß von 4 Ohm damit innerhalb 8 Minuten füllen und dann die Jauche auf das Feld bringt.

Meyer. Ja, Kameraden, hier können wir recht einsehen, wie weit wir Bauern noch in allem zurück sind und wie nöthig uns eine ordentliche Belehrung zum bessern Betriebe unsres Geschäftes ist.

Wenn ihr es erlaubt Hr. Bauer, so komme ich manchmal zu euch; ich habe mir im Stillen manches bemerkt, worüber ich mit euch sprechen möchte und habe in der kurzen Zeit die Ueberzeugung gewonnen, daß bei euch etwas zu lernen ist.

Bauer. Das höre ich gerne, nicht weil ihr mich lobt, sondern weil ihr zur Einsicht gekommen seid, daß ihr noch vieles lernen müßt, wenn es besser gehen soll, deßfalls mache ich euch den Vorschlag, wir wollen an jedem Sonntag Nachmittag an einem bestimmten Ort zusammen kommen, um uns über unsre landwirthschaftlichen Verhältnisse gemeinschaftlich zu besprechen und unsere Ansichten gegenseitig auszutauschen. Ist euch dieses recht, so lade ich euch auf nächsten Sonntag Nachmittag 3 Uhr zu

mir ein, wo wir dann das wichtigste Kapitel in der Landwirthschaft, nämlich über den Dung, besprechen wollen.

Zweite Besprechung.

Der Besuch auf dem Unterhof am verflossenen Sonntag machte unter mehreren Bewohnern der Gemeinde einiges Aufsehen und es wurde hier und da von der lehrreichen Unterhaltung mit dem Herrn Bauer daselbst gesprochen, so daß sich mehrere Landleute entschlossen auch mit dahin zu gehen. Um 3 Uhr ging die Thüre bei Herrn Bauer auf und es traten auf einmal 15 Bauern aus der Gemeinde herein, um der Besprechung anzuwohnen.

Bauer. Seid willkommen Nachbarn! Es freut mich, euch in so großer Anzahl bei mir zu sehen.

Mehrere Bauern. Ja, Gott grüß euch, Herr Bauer! unsre Nachbarn haben uns erzählt, wie ihr ihnen am letzten Sonntag so manches Lehrreiche mitgetheilt habt, so daß wir uns heute die Freiheit genommen haben, uns ebenfalls anzuschließen und euern Rath über mehreres einzuholen.

Bauer. Das freut mich recht. Wir wollen heute versuchen, unser Gespräch fortzusetzen.

und zwar zuerst über den Dünger, deßhalb setzt Euch nieder und damit wir keine Zeit verlieren, so wollen wir sogleich anfangen. Ich setze aber voraus, daß ihr mir nichts übel nehmet, wenn ich etwas stark mit Vorwürfen gegen den Bauer überhaupt auftrete.

Der Mist ist die Seele des Ackerbaues; er vermehrt die Erzeugnisse bis ins Unendliche und ohne dieses kräftige Mittel kann kein Bauer gedeihen. Dieser Satz stehet einmal fest, das werdet ihr mir alle zugeben? Nicht wahr?

Mehrere Bauern. Vollkommen richtig.

Bauer. Nun gut! Jetzt sagt mir aber, wie kommt es, daß der Bauer so leichtsinnig und nachlässig mit dem Dünger umgeht, während er ihn nicht entbehren kann. Wie liegt der Dung in euern Höfen ohne aufgesetzt herum und dem Austrocknen durch die Sonne und dem Auslaugen durch den Regen Preis gegeben. Wie läuft die Mistjauche zum Hofe hinaus in den Bach, währenddem mit 3 Schoppen dieser Dungbrühe ein Krautstock auf dem magersten Boden auf 10 — 12 Pfund Schwere gebracht werden, und eine Familie von 6 Personen sich davon satt essen kann? Wie sind die Straßen mit Schmutz angefüllt, mit dem, wenn er zusammen geschlagen und zu Compost bereitet würde, Dutzende von Morgen Feldern und Wiesen gedüngt werden und den dreifachen Futter-

und Grasswerth liefern könnten. Hier fällt mir ein Geschichtchen ein, das auf euch gute Anwendung findet. Habt ihr einmal den Namen Schwerz gehört?

Bauern. Nein.

Bauer. Dieses war ein großer und gelehrter Landwirth, der die große landwirthschaftliche Schule in Hohenheim in Würtemberg ins Leben gerufen und vielen Segen für die Landwirthschaft im südlichen Deutschland verbreitet hat. Die Drillkultur des Reyses (Reihensaat), die Einführung des Schwerz'schen Pfluges und viele andere Dinge sind von ihm und er hat das Verdienst, die Landwirthschaft auf eine höhere Stufe gebracht zu haben. Dieser ging einmal durch ein Dorf und unterhielt sich, wie er dieses so gerne that, mit einigen Bauern. Auf die Frage eines derselben, wie es ihm bei ihnen gefalle? antwortete er: Wenn ihr keine so fetten Straßen und keine so mageren Aecker hättet, so könnte es mir besser gefallen. Dieses könnte man auch bei euch sagen, deßhalb nehmt euern Hof- und Straßenkoth, bringt ihn auf die Felder, so werdet ihr bald fette Aecker haben und magere (saubere) Straßen bekommen.

Unsere hohe Regierung hat uns dieser Tage durch eine Ministerial-Verordnung gezeigt, daß sie gescheidte Leute bei ihrer Verwaltung hat, die auch wissen, was dem Bauern Noth thut. In

dieſer Verordnung heißt es, jeder Bauer, der nicht wöchentlich ſeine Straße reinigt und den Koth hinwegſchafft, wird geſtraft.

Wer Miſtjauche auf die Straße laufen läßt, iſt ebenfalls zu beſtrafen. Dieſes heißen viele ein Gewaltsmittel, durch das der Bauer chikanirt werden ſoll; ich aber bin anderer Meinung; ich danke der Regierung für eine ſo weiſe Verordnung und will nur wünſchen, daß ſie unſere Beamten überall recht ſtreng handhaben mögen, weil ſie nur zum Guten führen kann, was unſere Bauern freilich noch lange nicht erkennen werden.

Darf die Jauche nicht mehr auf die Straße laufen, ſo iſt der Mann genöthigt, eine Grube anzulegen und will dieſe überlaufen, ſo muß er ſie ausleeren und in den Garten, aufs Feld oder auf die Wieſe bringen und hat die Jauche dort angeſchlagen, ſo wird ihm erſt ein Licht aufgehen, warum man dieſe Verordnung gemacht habe.

Wie unbeachtet bleibt vollends der Menſchendünger als beſter Dungſtoff aller Dungarten.

Wie treiben ſich die Kinder aus der Gemeinde immermehr auf der Straße herum und betteln die Fremden an, und wenn ſo ein Kind 6 kr. zuſammen gebettelt hat, ſo meinen die Alten daheim wunder, was das Kind verdient

hat; sie wissen aber nicht, daß wenn es die Kuhflathen und Pferdeknödel, die alle auf der Straße zu Grunde gehen, zusammengetragen hätte, es sich 8 — 10 Kreuzer Dungwerth verdient haben würde. Dabei würde das Kind von Jugend auf zur Thätigkeit angehalten, während es durch den Bettel verdorben wird.

Merkt euch dieses; der Bettel ist eine Krankheit, die uns noch schwer aufstoßen wird.

So ist aber der Bauer, er klagt Jahr aus Jahr ein über schlechte Zeiten und verlüdricht dabei den Dung vor seiner Thür, der ihm den dreifachen Ertrag bei geeigneter Benützung und Behandlung auf seinen Feldern bringen würde. Jetzt sagt einmal aufrichtig, ob es nicht so ist?

Bernhard. Ihr habt nicht zuviel geredet und es ist wirklich so, allein ich habe in der kurzen Zeit, als ich zu euch komme, einsehen gelernt, daß es nicht immer Mangel an Fleiß ist, was uns abgeht, sondern daß wir Bauern viel zu wenig Kenntniß von unserem Geschäft haben und uns eine Schule nöthig ist, worin man zu seinem Geschäfte besser herangebildet wird. Namentlich fehlen uns aber Vorbilder, und wenn ihr uns künftig mit euerm Rathe beisteht, so bin ich überzeugt, daß viele von uns bald vorwärts gehen und ihre Sache nach Kräften verbessern werden.

Bauer. Ihr habt recht, Bernhard, es ist allerdings die Schule und das Vorbild, was uns abgeht und wir wollen uns zur Aufgabe machen, diejenigen Gegenstände zu besprechen, die uns zunächst berühren und zur Verbesserung des Feldbaues beitragen, wie z. B. der Dünger.

Wir haben bereits anerkannt, daß der Dünger die Seele des Feldbaues ist, und es entsteht hier vor allen Dingen die Frage, wie kommt es, daß man so leichtfertig mit demselben umgeht und so wenig zusammenhält. Diese Frage will ich euch selbst beantworten. Der Bauer hat kein richtiges Bild von den verschiedenen Düngerarten und den verschiedenen Bestandtheilen aus denen sie zusammengesetzt und wie diese als Nahrung für die Pflanzen erforderlich sind. Deßhalb will ich euch jetzt begreiflich machen, daß wir drei verschiedene Dungarten haben und zwar:

1) den thierischen Dünger, den wir im Stall vom Vieh und von den Abtritten erlangen;
2) den Pflanzendünger, den wir von verfaultem Gras, Stroh, Wurzeln, Laub und dergleichen Pflanzenabfällen bekommen, und
3) den mineralischen Dünger, der aus Gyps, Kalk und verschiedenen mineralischen Salzen besteht, die, wenn sie durch Gährung oder Verwitterung in eine Zersetzung über-

gehen, Stoffe bilden, die den Pflanzen als Nahrung dienen.

Vorderhand wollen wir uns aber nur mit dem gewöhnlichen Stall- und Abtrittdünger, der in einer Bauernwirthschaft erzeugt wird, beschäftigen, da dieser, wenn das Vieh gut genährt wird, alle Stoffe enthält, welche der Landbau zur Ernährung der angebauten Gewächse verlangt. Diese Stoffe, welche von den Pflanzen aufgenommen werden, bilden sich aber erst dann, wenn der Mist und die Jauche gehörig in Gährung gebracht wird, wo sich dann durch Wärme und Wasser die mineralischen, thierischen und vegetabilischen Bestandtheile gehörig zersetzen und als mehr flüchtige Stoffe von den Pflanzen aufgenommen werden.

Bei der Gährung des Düngers und der Jauche werden Luftarten erzeugt, die flüchtig sind und, wenn sie nicht gehörig an andere Körper gebunden werden, in der Luft verfliegen und als Dungstoffe verloren gehen. Dieses ist nun hauptsächlich das kohlensaure Ammoniak, das in allen Abtritt- und Dunggruben, sowie in den Ställen am häufigsten vorkommt und ein Hauptbestandtheil des Düngers ausmacht.

Dieses geht nun bei eurer schlechten Düngerbehandlung gänzlich verloren, und es ist nun die Aufgabe, euch begreiflich zu machen, wie man es durch gute Behandlung des Düngers

vor Verflüchtigung schützt oder, wie man sagt, dasselbe bindet.

Schütz. Aber wie kann denn der Bauer wissen, was Ammoniak ist? diesen Namen hat wohl von euch noch Keiner gehört.

Bauer. Das ist eben das Traurige, daß ihr nicht kennt, was euch der Lehrer schon in der Schule lehren sollte.

Bernhard. Woran erkennt man denn dieses wundervolle Ammonak?

Bauer. Es heißt nicht Ammonak, sondern Ammoniak, ein Ausdruck, den man in der Chemie für diesen Stoff angenommen hat und den wir seiner großen Wichtigkeit wegen in die Bauernsprache aufnehmen müssen. Also das kohlensaure Ammoniak ist ein Stoff, der keinen Körper hat, den wir mit der Hand greifen oder mit den Augen sehen können, sondern es ist ein sogenannter flüchtiger Stoff, ein luftartiger Körper, der aus dem Miste verdünstet und sich in der Atmosphäre verliert.

Bernhard. Aber woran erkennt man ihn denn, wenn man ihn nicht greifen und sehen kann.

Bauer. Man erkennt das kohlensaure Ammoniak einzig und allein an seinem starken Geruch, z. B. der scharfe Gestank auf dem Abtritt, der stechende, und die Augen angreifende Geruch im Stall, beim Dungladen und namentlich beim faulenden Fleisch ist nichts anderes, als kohlen-

saures Ammoniak und je größer der bissige Gestank, desto mehr ist Ammoniak vorhanden.

Bernhard. Ich war einmal in der Stadt wo eine Abtrittsgrube ausgeleert werden sollte, die ganz geschlossen war, und als dieselbe geöffnet wurde, so kam ein solcher scharfer Geruch heraus, daß der erste, der den Eimer füllen wollte, umfiel und gestorben wäre, wenn nicht der Doctor gleich zu Hülfe gekommen wäre. War dieser scharfe Geruch vielleicht Ammoniak?

Bauer. Allerdings war dieses kohlensaures Ammoniak, das sich in einer solchen Grube oft so stark ansammelt, daß jeder Mensch, der davon einhaucht, augenblicklich ersticken kann.

Bernhard. Nun hat mir später ein Bauer, der als des Nachts dort solchen Abtrittdünger zur Düngung seiner Aecker holte, gesagt, daß man jetzt auf Befehl der Polizei einige Pfund Eisenvitriol in einem Kübel Wasser auflösen und dasselbe in die Grube hineingießen und umrühren müsse, wodurch augenblicklich der üble Geruch aufhöre und so die Dungmasse ohne Gefahr fortgeschafft werden könne.

Bauer. Das ist mir sehr lieb, daß ihr diese Geschichte erzählt habt, indem sie gerade das enthält, was ich euch erklären wollte: nämlich, wie bei einer guten Düngerwirthschaft das kohlensaure Ammoniak als Hauptbestandtheil des Düngers an andere Bestandtheile gebunden wer-

den muß, damit es sich nicht verflüchtiget, sondern im Dünger bleibt.

Beim flüssigen Dünger, wie bei der Jauche und dem flüssigen Abtrittdünger wendet man, wie dieses in der Stadt bereits geschieht, aufgelösten Eisenvitriol oder verdünnte Schwefelsäure an und beim festen Mist gewöhnlichen Gyps, den man schichtenweise aufstreut und der vermögend ist, das kohlensaure Ammoniak, das gewöhnlich vom Mist in Dampfform aufsteigt aufzufangen und an sich zu binden.

Siebmacher. Das ist mir aber ein kurioser Handel und wie geht es zu, daß der Gyps das kohlensaure Ammoniak auffängt?

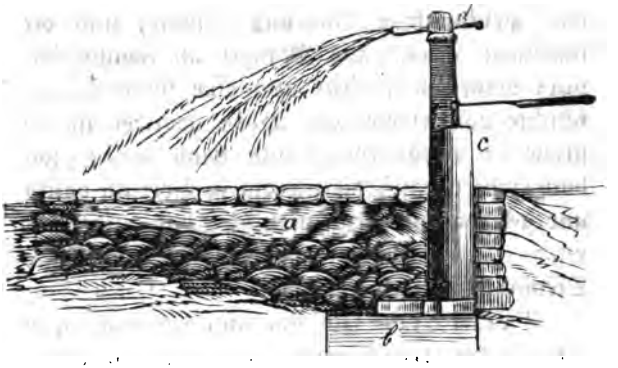
Bauer. Der Gyps besteht bekanntlich aus Kalkerde, welche mit Schwefelsäure verbunden ist. Eben so enthält der Eisenvitriol Schwefelsäure. Diese letzte verbindet sich aber sehr leicht mit dem Ammoniak, welches alsdann die in ihm enthaltene Kohlensäure fahren läßt, die sich nachher wieder mit der Kalkerde vereiniget. Man erhält dadurch schwefelsaures Ammoniak und kohlensaure Kalkerde. Ersteres ist aber nicht mehr flüchtig wie das kohlensaure Ammoniak und bleibt in dem Dünger zurück. Dies ist der Vortheil, den man durch Zusatz von Schwefelsäure oder schwefelsauren Verbindungen erhält. Reine Schwefelsäure thut die nämlichen Dienste, sie ist nur zu gefährlich zu gebrauchen.

Schoderle. Nichts für ungut, Herr Bauer, ich bin nur ein einfältiger Bauer, aber glaubt mir, wenn wir so nach eurer Meinung den Mist behandeln müßten, so hätten wir ja zuletzt noch den Apotheker nöthig, um uns die lateinischen und andern kurioſen Namen zu erklären und endlich auch vom Doktor Recepte für's Dungmachen verſchreiben laſſen.

Bauer. Dies nehme ich euch nicht übel, denn ihr ſprecht gerade wie ihr's verſteht, und da ihr mich nicht verſtanden habt, ſo kann man auch kein verſtändiges Urtheil von euch verlangen.

Siebmacher. Der heißt nicht umſonſt Schoderle, was Euch genug ſagen wird, Herr Bauer!

Bauer. Ich verſtehe die Sache ſchon und da ich nicht verlangen kann, daß mich jeder ebenſo verſteht, weil dazu ſchon einige Kenntniſſe voraus gehen müſſen, die ihr nicht beſitzt, ſo wollen wir jetzt in den Hof an die Dunggrube, den Jauchenbehälter und die Abtritte gehen und dort die verſchiedenen Explicationen praktiſch vornehmen, wornach ihr das Vorausgeſagte beſſer begreifen werdet; folgt mir nur und wir wollen ſogleich mit dem Dunghaufen anfangen, aber zuerſt die Düngerſtätte als leer betrachten.



a. Miſtgrube. — *b.* Pfuhlbehälter. — *c.* Pfuhlpumpe. — *d.* Kopf zum Drehen bei dem Ueberſpritzen.

Alle 2 Tage wird der Dung aus den ſämmtlichen Stallungen ausgezogen und ſchichtenweiſe auf die Dungſtätte gebracht. Zum Aufſetzen der Ränder wird der lange ſtrohige Miſt, der mit dem Miſthacken aus dem Stalle gezogen, in Bündel mehrere Mal nebeneinander gelegt und ſenkrecht, wie eine Mauer aufgeſetzt, wodurch der Miſthaufen einen feſten Schluß am Rande bekommt, der wie ihr hier ſeht, wie geflochten ausſieht. Der übrige Miſt wird nun auf dem Haufen regelmäßig ausgeebnet, ſo daß die Oberfläche eben und gleichmäßig hoch iſt. Dabei iſt aber vorzüglich zu merken, daß die Excremente der Thiere mit den ſtrohigen Theilen gehörig gemengt werden und nicht jedes für ſich

besonders zu liegen kommt, weil nur dadurch eine gleichmäßige Gährung erfolgt, und die strohigen Theile aus Mangel an Feuchtigkeit nicht verbrennen. Wie nun eine solche Dungschichte von einem Fuß Höhe gebildet ist, so streue ich etwas Gyps und dann einige Zoll hoch Erde darauf, die ständig in Vorrath dasitzt und gelegentlich, wenn man Zeit hat, beigeführt wird. Je fruchtbarer diese Erde ist, desto bessre Dienste wird sie hier leisten.

Bernhard. Ich bin nun begierig, was ihr mit der Erde bezwecken wollt; warum Gyps hineingestreut wurde, weiß ich schon.

Bauer. Der Gyps dient zum Auffangen und Binden des kohlensauren Ammoniaks, damit dasselbe im Dünger bleibt und nicht in die Luft entweichen kann, wie ich heute euch erklärt habe und was Schoderle jetzt begreifen wird.

Die Erde dagegen, dient ebenfalls zur Aufnahme von Ammoniak, aber auch dazu, die strohigen Theile der Düngerfläche zu bedecken und dieselbe gegen die Sonne und das Austrocknen zu schützen, zugleich aber auch um die darunter befindliche Dunglage zu beschweren, dann aber hauptsächlich die Dungmasse zu vermehren.

Dann seht, wenn jetzt auf die mit Erde überschüttete Dungschichte wieder eine zweite kommt, so kommt die Erdschichte zwischen zwei

Mistlagen, der Mist kommt in Gährung und erwärmt somit die zwischenliegende Erde und bringt dieselbe mit in Gährung.

Durch eine solche Gährung werden die mineralischen Stoffe der Erde zersetzt und dieselbe selbst in Dünger umgewandelt; dabei ist aber nothwendig, daß alle Abend, während dem Füttern die Pfuhlpumpe in Bewegung gesetzt und der ganze Misthaufen mit Jauche begossen wird. Von dieser bleibt ebenfalls eine ziemliche Menge in der Erde hängen und kömmt damit auf den Acker. Man braucht sie alsdann nicht besonders aufzuführen.

Durch diese Erdstreu gewinne ich außerordentlich viel Dünger und ich würde mein Gut ohne Einführung derselben nicht in den guten Stand gebracht haben, in dem es sich gegenwärtig befindet.

Z. B. Ich streue jedes Jahr 100 Wagen Erde in den Mist; diese liefert mir 100 Wagen mehr Dung, als ich ohne Erdstreu erlangt hätte.

Mit diesen 100 Wagen dünge ich 8 Morgen Feld, also gerade $1/10$ meines Gutes weiter, als ich mit dem gewöhnlichen Mist abdüngen kann.

Bernhard. Jetzt, Herr Bauer, bekomme ich Freude am Düngmachen und ich sehe schon ein, daß wir vom Düngerwesen eigentlich nichts

verstehen. Ich werde aber den Stiel herumdrehen und mein Dunghaufen wird bald anderst aussehen.

Bauer. So ist's recht, Nachbar, nur Muth und ihr werdet bald auf einem bessern Weg sein.

Nun kommen wir auf den zweiten Theil der Dunggrube; dieser ist der Jauchenbehälter mit der darin befindlichen Jauche.

Der Jauchenbehälter, den die Bauern hier nicht einmal dem Namen nach kennen, ist unstreitig der wichtigste Theil einer gut eingerichteten Dungstätte, ohne den eine geregelte Feldwirthschaft gar nicht bestehen kann.

So lange ihr Bauern diese Einrichtung entbehrt, werdet ihr auch auf keinen grünen Zweig kommen, weil darin eine Masse von Dungstoff erzeugt wird, und der Jauchenbehälter den kostbaren flüssigen Dünger liefert, der wie ich ihn zu den Pflanzen bringe auch sogleich anschlägt, währenddem der Dung im Boden erst faulen muß, bis er den Pflanzn als Nahrung dienen kann.

Schoderle. Herr Bauer, wenn man aber kein Geld hat, um einen so kostspieligen Jauchenbehälter zu machen, wie steht es denn da?

Bauer. Da geht ihr hin und nehmt die Hacke und die Schippe, grabt damit neben eurer schlechten Dungrube ein Loch, füttert dasselbe mit einigen Brettern, die ohnehin im Hofe

herumliegen, und nichts kosten, aus, so wird die Jauche vom Mist von selbst in die neue Grube, statt wie bis jetzt, zum Hofe hinaus laufen. Ihr braucht dann weiter nichts als einen Kübel oder Butte, um die Jauche bei Regenwetter auf euer Krautstück bringen zu können, wo die Krautstöcke bis Herbst so auseinander gehen werden, daß ihr wohl mit der Hälfte derselben euer Sauerkrautständer füllen könnt.

Schütz. Schoderle, du kommst heute nicht weit mit deinen Einwürfen, denn der Herr Bauer hat zu gut geladen, deßhalb bleib mit deinen dummen Vorurtheilen daheim und sei froh, daß sich der Herr Bauer so viel Mühe gibt uns etwas besseres zu lehren.

Baltin. Ja es wäre gescheidter, du kauftest dir ein Nachtgeschirr in dein Haus, damit nicht Jung und Alt nöthig hätte, den Dung zu verzetteln; denn man kann ja nicht zu deinem Hause kommen, ohne einen Dreckhaufen auszutreten.

Sämmtliche Bauern lachen und führen den Schoderle so ab, daß er künftig schweigen wird.

Bauer. Nun, also ruhig, ich denke unser Nachbar Schoderle wird auch noch in sich gehen.

Bernhard. Nun möchte ich gerne wissen, wie die Dunggrube gemacht ist, damit die

Jauche nicht versinkt, sondern sich in der großen Masse darin ansammelt?

Bauer. Das will ich euch auseinander setzen. Seht diese Grube ist so groß, daß wenn man es machen kann, sich darin wenigstens 50 Ohm Jauche sammeln können.

Bernhard, das ist eben was mich interessirt, warum die Grube so groß ist?

Bauer. Dieses hat seinen Grund darin: Es gibt oft längere Zeit, wo man keine Jauche ausführen kann, wie bei langer Trockene in der Heu- und Fruchternte, im Winter bei Schnee und Eis u. s. w. und damit die Masse von Jauche, die sich in einigen Monaten sammelt, nicht verloren geht, so muß der Jauchenbehälter recht groß sein, um allen Zufluß in dieser Zeit aufnehmen zu können. Ferner ist man bei solcher bedeutenden Masse Jauche vermögend, ein großes Feld auf einmal bei günstiger regnerischer Witterung überführen und düngen zu können, deßhalb komme ich im Herbst bei der Bestellung der Wintersaat in keine Verlegenheit, wenn mir der Dung für einen oder mehrere Aecker nicht ausreicht, weil ich immer einen großen Vorrath von Jauche habe, den ich im Winter an frostfreien Tagen hinausfahre und diese Aecker mit dünge.

Bernhard. Das werde ich mir merken, denn wie oft habe ich solche ungedüngten

Aecker eingesäet und kaum die Saatfrucht erhalten. Nun habe ich noch einen Anstand, das ist der, daß wenn der Boden nicht gefroren ist, die Räder zu weit einschneiden und die Frucht verderben.

Bauer. Wenn der Boden auch noch so zusammen gefahren ist, daß man glaubt, die ganze Saat wäre zu Grunde gerichtet, so hat dieses nichts zu sagen, denn wenn man im Mai hinaus kommt, werden die Geleise so verwachsen und verschwunden sein, daß man nur ein schönes mastes Winterfeld vor sich sieht.

Nun was die Anlage des Jauchenbehälters betrifft, so sind die Mauern sehr sorgfältig mit Wasserkalk ausgemauert und hinten mit Letten ausgestampft. Der Rand ist oben mit einer Einfassung von Hausteinen versehen.

Die Grube ist mit gespaltenem Scheiterholz, runden Prügeln und starken Brettern gedeckt, um den Mist darüber legen zu können, der Boden der Dunggrube muß gegen das Pfuhlloch soviel Gefäll haben, daß alle Jauche, die vom Dung abrinnt dahin zurück ablaufen kann. Damit sitzt der Dung trocken in der Grube, während er bei Vielen im Wasser liegt und von diesem ausgelaugt wird.

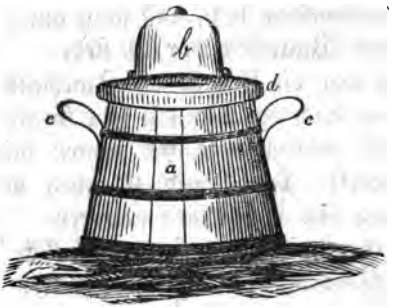
Nun kommt aber die Hauptsache. In diese meine Grube, die wir also des Bauern Goldgrube nennen wollen, fließt der Harn von allen

Ställen, das Spülwasser aus der Küche, das Waschwasser aus der Waschküche und dazu kommt noch der Mist aus dem Abtritt.

Bernhard. Aber wo ist denn euer Abtritt?

Bauer. Da braucht ihr nicht weit zu gehen, dort neben im Schopfen stehen zwei.

Bernhard. Das sind ja Schilderhäuser, wo in jedem ein Kübel steht.



Bauer. Macht nur die Deckel auf, so werdet ihr euch bald überzeugen, wozu diese Kübel a dienen. Seht, da sind zwei Henken c und das ist die Brille d, mit dem Deckel b.

Jeden Samstag werden die Kübel durch einen dort befindlichen Kanal in den Jauchenbehälter ausgeleert, am Brunnen leicht ausgeschwenkt und dann zwei Zoll hoch mit Wasser angefüllt,

ein Strohwisch hineingelegt und so wird er an seinen Platz gestellt.

Schütz. Das muß aber im Sommer einen starken Geruch geben.

Bauer. Das ist nicht der Fall, wenn Wasser darin ist, welches den Koth und Urin vor Gährung schützt, und so lange die Masse nicht gährt, verbreitet sie keinen Geruch. Sollte dieses aber je einmal der Fall sein, so ist dadurch gleich abgeholfen, daß man den Kübel früher ausleert.

Nun hört mich alle recht aufmerksam an. In den Jauchenbehälter kommt nun der Urin aus dem Schweine-, Kuh- und Pferdestall, das Spülwasser aus der Küche durch einen unterirdischen Kanal, das Waschwasser aus der Waschküche und zuletzt die Ausleerung der Kübel aus den Abtritten.

Bedenkt jetzt, daß wenn jeder dieser Gegenstände Düngstoffe verschiedener Art enthält, die in dem geschlossenen Jaucheloch zusammenfließen und mit einander vergähren, welche Dungbrühe darinnen sich bildet.

Langt einen Kübel, Lorenz, und pumpt hier an der Pfuhlpumpe, so werdet ihr euch von der Quintessenz dieses köstlichen Dungstoffes überzeugen.

Lorenz pumpt den Kübel voll.

Bernhard was meint ihr, wenn jeder Krautstock ein Hafenvoll von dieser Kraftbrühe

bekäme, sie sollten gewiß anderst auseinander gehen, als wenn wir doppelt düngen.

Schütz. Diese Brühe wirkt bei den Krautpflanzen gewiß so gut, als die kräftigste Fleischbrühe beim Menschen.

Bauer. Ja seht, die Hauptsache ist bei diesem flüssigen Dünger, daß in ihm alle zum Wachsthum der Pflanzen erforderlichen Stoffe in aufgelößtem Zustande sich befinden, daß diese von den Pflanzen sogleich aufgenommen werden, was beim Dung, der erst im Boden verfaulen muß, nicht so bald und oft erst nach Jahren geschieht.

Ich habe jetzt nur noch darauf aufmerksam zu machen, daß rund um die Dunggrube das Gräbchen hier gepflastert ist, welches alles Regenwasser aufnimmt und von der Dunggrube ableitet, weil dieses nicht in die Dunggrube gehört.

Jetzt liebe Nachbarn, habt ihr meine Düngerbereitung gesehen und ich glaube nicht, daß eine bessere und einfachere Einrichtung, die jeder Bauer mit mäßigen Kosten machen kann, besteht. Merkt euch daher alles, was ich euch gesagt habe, und sucht allmählig eure Dungstätten nach meinem Muster zu verbessern.

Nun denke ich, liebe Nachbarn, wollen wir mit dem Dungbereiten aufhören, um euch nicht zu ermüden, denkt jetzt zu Hause über alles

nach und überlegt, wie ihr dieſes oder jenes anwenden könnt.

Bevor wir aber auseinander gehen, ſo kommt noch mit in den Garten. Seht, dieſer Garten iſt 1/4 Morgen groß, und liefert mir für mich und meine Dienſtboten, Jahr aus und Jahr ein, die nöthigen Gemüſe, Salate und Zuthaten täglich in der größten Abwechſelung. Ich gebe für derartige Gartenprodukte keinen Kreuzer aus und lebe dabei beſſer als ein Städter, der den Markt im Orte hat.

Bernhard. Das wäre jetzt etwas für meine Frau, die viele Freude am Garten hat, aber leider nichts davon verſteht.

Bauer. Ja, nehmt doch am nächſten Sonntag eure Weiber, wenn ſie Freude an den Gärten haben mit; ich bin überzeugt, daß manche darunter iſt, die dieſen Gegenſtand beſſer beachtet als ihr, denn, wenn die Weiber etwas für ihre Haushaltung erwiſchen können, ſo ſind ſie in der Regel viel emſiger als die Männer.

Mehrere Bauern. Ja, wenn ihr es nicht übel nehmt, ſo nehmen wir unſere Weiber und auch die großen Maidel mit.

Bernhard. Da ſollt ihr aber eine hübſche Geſellſchaft zuſammen bekommen.

Bauer. Das hat nichts zu ſagen, und

wenn ich nicht mit ihnen fertig werde, so hilft meine Frau mir aus.

Nun aber ist die Ursache, warum ich euch in den Garten gebracht habe, folgende: dieser Garten bekommt Jahr aus und Jahr ein keinen Dung und wird bloß mit Jauche begossen. Ich wollte euch nur die Ueberzeugung beibringen, wie weit man es mit der Jauche, die ihr zu Grunde gehen laßt, bringen kann.

Was haltet ihr jetzt, Schoderle, von der lateinischen Düngung, die kein Apotheker gemacht und kein Doctor verschrieben hat.

Alle lachen und Schoderle äußert Zeichen der Besserung.

Nachbarn! Heute habt ihr mir durch euern zahlreichen Besuch große Freude gemacht und wollt ihr mir das Vergnügen weiterhin schenken, so findet euch nächsten Sonntag Nachmittag wieder ein und jetzt kommt wohl nach Haus.

Dritte Besprechung.

Die letzte Besprechung brachte in der Gemeinde eine auffallende Regsamkeit hervor, mehrere Anwohner fingen an, ihre Höfe aufzuräumen, den Dung in ordentliche Haufen zusammenzusetzen, während andere ihn ausführten und ordentliche Dungstätten anlegten.

Am Sonntag um 3 Uhr versammelten sich allmählig 20 Bauern, wovon mehrere ihre Weiber mitbrachten.

Bauer. Willkommen, Nachbarn! Ihr habt euch heute zahlreich eingefunden, was mir sehr angenehm ist, und besonders freut es mich, daß auch mehrere eurer Weiber mitgekommen sind.

Bernhard. Seit ich meiner Frau von euerm Garten erzählt habe, so hat sie keine Ruhe gehabt, bis der Sonntag kommt, um mit auf den Unterhof gehen zu können.

Bauer. Das ist brav Fraule und meine Frau wird euch heute manches im Garten mittheilen, was euch nützlich sein kann, denn eine rechte Bauernfrau muß auch einen schönen Garten haben.

Köhler. Ich habe mir in dieser Woche eine 1½ Fuß tiefe Dunggrube und neben daran einen 4 Fuß tiefen Jauchenbehälter, ausgegraben, in den einige Ohm Jauche gehen, die ich in Ermangelung einer Pumpe, mit einem Schöpfkübel ausschöpfe und mit der Wurfschaufel den Dung bespritze, was mir recht zu Statten kommt.

Bauer. Das ist brav und vor der Hand hinlänglich für einen kleinen Bauer, da sich jeder nach der Decke strecken muß, das Fehlende wird dann schon nachkommen.

Ich sehe aber, daß die Versammlung so zahlreich ist, daß wir in der Stube keinen Platz haben, deßhalb schlage ich vor, in die Scheuer zu gehen, wo es schön kühl ist. Darum nehme sich jeder einen Stuhl, die anderen einige Bänke mit, daß wir uns dort niederlassen und unsere Besprechung weiter fortsetzen können.

Alle packen Stühle und Bänke auf und im Augenblick ist die Versammlung geordnet.

Bauer. Ich glaube euch den letzten Sonntag verständlich gemacht zu haben, wie wichtig der Dünger beim Bauern ist und wie er denselben zu behandeln habe, allein da wir außer dem Stall- und Abtrittdünger noch vielerlei Dungstoffe haben, die für die Landwirthschaft von großem Werth sind, so ist es nöthig, daß wir dieselben durchgehen und über jede einzelne Dungart sprechen und zwar

---

I. Thierischer Dünger.

1. Vom Menschendünger.

Unter allen Düngerarten halte ich den Menschendünger für den kleinen Bauer, der

nur geringen Viehstand hat, am wichtigsten. Ihr habt bereits gehört und gesehen, was man damit leisten kann.

Gescheidte Leute haben bereits ausgemittelt, daß der Menschendünger und der Urin von einer Person täglich auf 1½ Pf., oder in runder Summe sich jährlich auf 500 Pfund beläuft. Damit ist man vermögend, bei gehöriger Zusammenhaltung und Behandlung so wie durch Zuthat einiger anderen Dungstoffe, die sich in der Küche und auf dem Hofe ergeben, ¼ Morgen Feld gehörig abzudüngen.

Schütz. Aber hört ihr Leute! Ist das möglich? Ich habe eine Haushaltung von 6 Personen, diese könnten demnach den Dung zu 1½ Morgen liefern, während ich jetzt mit meinem Stalldung nicht viel weiter komme.

Bauer. Ihr mögt staunen oder nicht, die Sache ist eine Wahrheit. Macht Versuche und das Resultat wird euch überzeugen. Ich kenne z. B. eine Erziehungsanstalt, in der sich ohngefähr 40 Knaben befinden, die darin beköstigt und ernährt werden. Daselbst ist eine solche praktische Dungstätte, daß auch kein Tropfen Urin und Excremente von dem Personal verloren geht. Dieser Abtrittdünger wird mit dem Wasch- und Küchenwasser gehörig in Flüssigkeit gebracht, der Gährung unterworfen und damit mehrere Morgen Land alljährlich

abgedüngt. Auf diesem Felde werden dann alle Gemüse, welche die Anstalt zur Ernährung der Zöglinge bedarf, erzogen. Ihr seht also, was man leisten kann, und wie man eine fortlaufende Kette zu bilden vermag, in welcher die Düngerstoffe den Pflanzen im Garten zur Nahrung dienen und von denselben aufgenommen werden, die dadurch erzielten Gemüse aber dem Menschen zur Nahrung dienen, und endlich die weiter erlangten Excremente der Menschen wieder den Dünger bilden, der zur künftigen Erziehung von Gemüsepflanzen nothwendig ist. Man sieht also, wie die Stoffe, die im Dung enthalten sind, in Verbindung mit Wasser und Luft, den Pflanzen die erforderliche Nahrung bringen, und diese Pflanzen mit ihren Bestandtheilen im Magen der Menschen und Thiere verdaut und nun durch Stuhlgang und den Urin wieder als Düngerstoffe abgesetzt werden.

Ihr seht hier, wie die Natur eine weise Anordnung getroffen hat, nach welcher die Dungstoffe einen Kreislauf durch die Pflanzen machen und diese durch den Thierkörper und immer wieder als Pflanzennahrung auftreten.

Lassen wir daher den Menschenkoth und den Urin vernachlässigen, so entziehen wir den Pflanzen ihre Nahrung und dem Boden die erforderliche Düngerkraft, damit vermindert sich

die Produktion und wenn wir ähnlich mit dem Stalldünger umgehen, so haben wir Beispiele, daß manche Felder durch langjährige Bebauung ohne gehörigen Dung, allmählig ihre Kraft verlieren und am Ende unfruchtbar werden, wie wir dieses häufig schon in Gebirgsgegenden antreffen, ohne zu wissen, woher dieses kommt.

Bernhard. Herr Bauer, heute höre ich aber Dinge, über die ich staunen muß. Wo hätte ich je geglaubt, daß eine richtige Benützung des Düngers so außerordentliche Einflüsse haben kann, wie ihr uns hier so deutlich erklärt habt. Ich muß sagen, jetzt geht mir erst ein Licht auf und ich bin froh, daß ich noch ein junger Mann bin, um aus dem Gesagten Nutzen ziehen zu können.

Köhler. Ich sehe jetzt eben ein und ihr werdet mir ebenfalls beistimmen, Bernhard, daß unser ganzes Bauernwesen so gut als Null und Nichts ist, so lange wir den Dung nicht besser zu benützen wissen.

Es muß anderst werden! Ihr habts gehört, was wir für arme geplagte Tropfen sind und warum? weil wir eben unser Geschäft nicht verstehen. Wart nur, wir wollen schon hinter unsere Buben steigen, daß sie mit uns anpacken. Wie's der Herr Bauer gesagt hat, muß alles künftig geschehen.

Bauer. Ich will euch noch mehr sagen,

in China lebt eine große Bevölkerung faſt ohne Viehzucht, die ihre Felder ſehr fleißig düngt und bebaut und mit was düngen? mit ihrem eignen Koth und Urin. Dort ſind an allen Straßen Behälter aufgeſtellt, wohin der Vorbeigehende ſeine Nothdurft verrichtet und es iſt höchſt verpönt, die menſchlichen Excremente anders wohin als in ſolche Geſchirre zu verbringen. Und ſomit kann man faſt behaupten, daß dort der ganze Feldbau faſt ausſchließlich ohne Stalldünger betrieben wird.

Nachbarn, dieſes Kapitel merkt euch!

Indeſſen kommt Frau Bauer mit den Weibern aus dem Garten und ſind voller Vergnügen über die ſchönen Gemüſe, die ſie dort geſehen haben.

Bauer. Nun ihr Weiber, wie hat es euch in dem Garten meiner Frau gefallen?

Frau Bernhard. Ich kann euch vor Verwunderung gar nicht antworten, denn ich habe etwas der Art in meinem Leben nicht geſehen und obgleich Frau Bauer uns alles genau erklärt hat, wie ſie den Gartenbau betreibe, ſo iſt mir doch manches unklar, da ich zu viel auf einmal geſehen und gehört habe.

Das habe ich mir aber gemerkt, daß die Düngung mit Pfuhl und die fleißige Arbeit beim Gartenbau die Hauptſache iſt, was ich nicht vergeſſen werde. Auch will mein Mann

unsere Dungstätte ganz nach euerm Muster einrichten und da wir dadurch viele Mistjauche bekommen, so will ich meinen Kraut- und Wirsingstöcken schon zusprechen.

Bauer. So ist's recht und wenn ihr einen Anstand habt, so kommt nur zu meiner Frau, denn die versteht's, wie man eine Bauernhaushaltung einrichtet, daß sie nicht viel kostet und dennoch nichts fehlen darf, was zur guten Ernährung und auch zur Annehmlichkeit des Lebens auf dem Lande gehört.

Sämmtliche Weiber. Das haben wir schon bemerkt und wir müssen uns ordentlich schämen, daß wir so alt geworden sind, ohne etwas Ordentliches gelernt zu haben.

Frau Bernhard. Ich sehe jetzt schon ein, warum unser Bauernleben bis jetzt ein elendes Treiben war, aber glaubt sicherlich, Herr Bauer, es muß anderst werden und ich habe mir schon Verschiedenes gemerkt, womit ich den Anfang machen werde, unter anderem habe ich ein Bildle in eurer Stube gesehen, das unter euerm Spiegel hängt, darunter steht ein Sprüchlein:

„Selbst gesponnen,
„Selbst gemacht,
„Rein dabei,
„Ist Bauerntracht."

Das hat mir gefallen und ich werde dies in meinem Leben nicht vergessen, da es einen Wink für uns Frauen enthält, der uns schon lange gefehlt hat.

Bauer. So ist's recht Frau Bernhard. Nun wollen wir aber unser Gespräch fortsetzen und obgleich es nicht so ganz appetitlich ist, so wird es euch doch nichts schaden, wenn ihr es mit anhört, da ohnehin die Bauernnasen manchen Geruch, den der Städter nicht leiden kann, ertragen müssen.

2. Der Jauchendünger.

Aus alldem, was wir bisher von dem Dung gesprochen haben, geht hervor, daß die Jauche zumal für den kleinern Bauern und namentlich für den Gemüse-, Dickrüben-, Taback- und überhaupt für den ganzen Feldbau der wichtigste Düngstoff ist und zwar deßfalls, weil er alle Nahrungsstoffe, welche die Pflanzen zu ihrer Ernährung bedürfen, im aufgelösten Zustande enthält und diese von ihnen auch gleich aufgenommen werden, während der Dünger im Boden erst vermodern muß und langsam durch Regen und Feuchtigkeit den Pflanzen zugeführt wird.

Das Düngen mit Jauche darf aber erst dann geschehen, wenn die Jauche im Jauchen-

behälter gehörig vergohren hat, sonst wirkt sie leicht zerstörend auf die Pflanzen. Daher frische Jauche, wenn sie auf Grasboden aufgeführt wird, den Rasen meist ausbrennt und zerstört.

Daher ist es rathsam, die Jauchenlöcher recht groß anzulegen, damit immer vergohrne Jauche vorhanden ist, die zugleich die frische zufließende Jauche schneller in Gährung bringt.

Sodann muß die Jauche immer nur bei feuchtem Wetter aufgegossen werden, besonders beim Regen wird dieselbe durch das Regenwasser noch mehr verdünnt und wirkt dann außerordentlich schnell.

Dünger, besonders sehr strohiger Dünger, muß wo möglich täglich mit Jauche übergossen werden, wenn er bei der Gähre nicht verbrennen und an Düngerstoff abnehmen soll. Ein gleiches ist bei den Composthaufen zu beobachten.

Köhler. Was sind das, Composthaufen?

Bauer. Daran kommen wir noch. Diejenigen Bauern, die das Glück haben, in der Nähe einer Stadt zu wohnen, wo es viel Abtrittdünger gibt, der meist flüssig ist, können sich vorzügliche Jauche dadurch bereiten, wenn sie den Abtrittdünger in einen Jauchenbehälter oder in eine wasserdichte Grube bringen, denselben

mit Waſſer verdünnen und da 3 — 4 Wochen vergähren laſſen.

Nun haben wir aber früher gefunden, daß das kohlenſaure Ammoniak, welches ein Hauptbeſtandtheil des Düngers iſt, durch dieſe Gährung entweicht und verloren geht; was iſt nun hier zu thun; Bernhard?

Bernhard. Man löſt einige Pfund Eiſenvitriol in Waſſer auf und rührt es mit der Maſſe untereinander.

Bauer. So iſt's recht und warum geſchieht dieſes?

Bernhard. Weil die im Eiſenvitriol enthaltene Schwefelſäure an die Stelle der flüchtigen Kohlenſäure tritt und das kohlenſaure Ammoniak ſchnell in ſchwefelſaures umbildet, welches nicht flüchtig, ſondern in dem Dünger gebunden bleibt.

Bauer. Dieſes merkt euch alle recht wohl, denn auf der Bindung des Ammoniaks als eines der vorzüglichſten Pflanzennahrungsmittel beruht das ganze Syſtem der Düngerbereitung.

Und nun ihr Weiber merkt euch wohl, daß künftig kein Nachtgeſchirr anderswohin ausgeleert wird, als in die Jauchengrube; ebenſo muß dieſes mit dem Küchen- und Waſchwaſſer geſchehen, und wer keine Gelegenheit hat, daſſelbe durch ein Kanälchen dahin zu leiten,

der lasse sich nicht verdrießen, es im Kübel hin zu tragen.

Wir haben nun gehört und im Garten gesehen, daß der Jauchedünger der kräftigste und schnellwirkendste Dünger ist, der aber in der Regel nur für 1 Jahr düngt, während der feste Mist 2 — 3 Jahre durch seine allmählige Zersetzung fortwirkt, so daß man mit einer einzigen Düngung dreierlei Produkte innerhalb drei Jahren erzielt. Es ist deßfalls nothwendig, daß, zumal bei krautigen Pflanzen, das Düngen mit Jauche jährlich wiederholt werden muß. Damit ist aber denn auch der Vortheil verbunden, daß man ein und dasselbe Produkt wieder auf demselben Feld nach einander anbauen kann, ohne auf einen Wechsel mit andern Gewächsen einzugehen.

3. Der Rindviehdünger.

Dieser wird von den Landwirthen, zumal auf hitzigen Böden, für den besten Dünger gehalten, was daher kömmt, weil die Excremente dieser Thiere in größerer Masse vorhanden und namentlich, wenn grünes Futter gefüttert wird, sehr breiig sind; dieses ist besonders der Fall bei den Mastochsen, die gut gefüttert werden. Durch die natürliche Feuchtigkeit die dieser Dünger besitzt und durch den vielen Urin, der

4. Pferdemist.

Man setzt den Pferdemist im Werthe hinter den Rindviehmist und behauptet, daß er sich, wie schon erwähnt, nur für thonige kalte Böden eigne. Dieses ist aber wohl nur von gewöhnlich behandeltem Pferdemist zu verstehen. Wird er aber auf folgende Art behandelt, so kann man ihn innerhalb 3 Monaten auf alle Felder benützen und er wird dann gleich anderm Dünger seine Wirkung zeigen.

Die Behandlung des Pferdemistes ist gleich der, wie ich sie überhaupt bei meinem Dünger anwende, nämlich, daß er schichtenweise gelegt und jede Schichte mit Gyps und Erde überstreut und dabei gehörig gepfuhlt wird. Die Ursache, warum beides geschehen soll, ist euch wohl noch erinnerlich, nämlich durch Gips und Erde soll das Ammoniak, das im Pferdemist in hohem Grade vorhanden ist, gebunden werden.

Ein Haupterforderniß ist aber, da es dem Pferdemist an Feuchtigkeit fehlt und er deßfalls seine Bestandtheile bei der Gährung durchs Verbrennen gerne verliert, daß der Dunghaufen täglich begossen wird und zwar selbst nur mit Wasser, wenn die Jauche fehlt, weil der Urin aus den Stallungen der Pferde in der Regel dazu nicht zureichend ist.

Siebmacher. Aber laugt das leere Wasser den Mist nicht zu sehr aus?

Bauer. Das ist nicht der Fall, weil das Wasser wieder in den Jauchenbehälter zurückgeht und von dort aus wiederholt auf den Dung gepumpt wird, so daß das Wasser endlich in Jauche umgewandelt wird.

Wer den Pferdedünger auf diese Art behandelt, der wird in Zeit von 3 Monaten den schönsten Dung bekommen, den er für alle Felder und Produkte gebrauchen kann.

Schütz. Kürzlich war ich in der Stadt, wo man mir allerhand von dem neu eingerichteten landwirthschaftlichen Garten sprach, so daß ich mich am Ende bewegen ließ, dahin zu gehen, was mich auch nicht gereute, denn ich habe dort schöne Fruchtarten, Hanf, Flachs, besonders aber Wintererbsen, die im Frühjahr 3 Wochen vor dem Klee gemäht werden können, gesehen, die, wie mir gesagt wurde, an die Bauern vertheilt werden sollen.

Ich dachte so für mich, daß dieses nicht übel wäre, und ging weiter.

Auf einmal stehe ich vor einem Misthaufen, der 5 Schuh hoch aufgesetzt und oben mit Erde eingedeckt war, auf den so eben Wasser vom Brunnen getragen wurde.

Ich machte den Leuten die Bemerkung, daß dieses Wasser den Mist ja verderben müsse. Da

wär ein so schnippiger Junge dabei, der sagte mir ins Gesicht: Ihr seid halt ein einfältiger Bauer, sonst thätet ihr nicht so dumm schwätzen. Kommt in 2 Monaten hierher, wenn wir den Dung ausfahren, so werdet ihr eine andere Ansicht davon bekommen.

Diese Aeußerung von dem halbflüggen Jungen ärgerte mich und ich ging weiter. Jetzt aber merke ich, daß der Bursche recht gehabt hat.

Bauer. So ist es, denn die Leute haben dort keine Viehzucht und beziehen den Dung von 100 Pferden aus dem Landesgestütsstall und sind, da sie nichts als diesen Dung und keine Jauche haben, genöthigt, alle Kunstmittel anzuwenden, denselben gut zu behandeln und zu pflegen. Sie erziehen aber auch durch ihre zweckmäßige Behandlung wirklich einen kostbaren Dünger, der dem vom Rindvieh nicht nachsteht.

5. Der Schweinemist.

Diesen stellen viele dem Rindviehmist gleich, während ihn andere wieder für geringer halten. Ich bin der Ansicht, daß die Qualität des Schweinedüngers von der mehr oder minder guten Fütterung abhängig ist. Jedenfalls gehört aber dieser Dünger nicht besonders behandelt, sondern man bringt ihn auf die gewöhnliche Dunggrube und mischt ihn dort mit dem übrigen Stalldünger zusammen.

Dieses ist meine Methode, bei der ich wahrscheinlich bleiben werde.

Dabei fällt mir aber der Schweinehof des Herrn v. Rüdt, dessen Einrichtung ich euch mittheilen will, ein und es möchte euch vielleicht angenehm sein, etwas darüber zu hören.

Dieser Schweinehof nimmt einen viereckigen Raum von etwa 20 Quadratruthen ein, von zwei Seiten ist er mit Schweineställungen umgeben, die andere Seite ist durch das Wohnhaus und nach dem Garten durch eine Mauer abgeschlossen. In den Hof selbst fließt das Küchenwasser und es ist ein Brunnen darin, durch den der sogenannte Lotscher mit Wasser gefüllt wird.

Meyer. Was ist denn das, ein Lotscher?

Bauer. Dieses ist eine Grube, die ständig mit Wasser angefüllt ist, worin sich die Schweine baden können.

Bernhard. Ah! das kommt von Lotschen, das heißt soviel als Faulenzen, Herumsitzen, sich Gutes thun u. s. w.

Bauer. In diesen Hof wird jährlich eine Menge Erde gefahren, die von den Schweinen verwühlt und vertreten wird. Alle Abfälle aus der Küche und Scheuer werden in diesen Hof geworfen, aus denen auch das letzte Korn von den Schweinen aufgefressen wird.

Nun bleibt der Schweinedung zugleich im Hof liegen und wird schichtenweise mit Erde

vermiſcht. Gewöhnlich im Herbſt wird dieſer Hof ausgeleert und die Erde zu Compoſt genommen, oder er wird auf Wieſen gefahren, wo er außerordentlich gut wirkt.

Bernhard. Dieſe Einrichtung könnte mir ebenfalls gefallen, da meine Schweineſtälle ſo ſtehen, daß ich nur einen Hof davor abſchließen darf.

Bauer. Dieſe Höfe haben aber noch den weiteren Vortheil, daß man die Schweine den ganzen Sommer über im Freien laufen, und mit Klee, Salat und anderm grünen Futter füttern kann.

Bei der Anlage ſolcher Höfe iſt aber hauptſächlich zu berückſichtigen, daß ſie den Tag über beſchattet ſind, weil die Schweine die Mittagshitze nicht ertragen können.

Köhler. Wäre es denn nicht geſcheidter, es machte ſich jeder Bürger einen ſolchen Schweinehof und behielte ſeine Schweine von der Weide, auf der ja nicht ein Bischen Nahrung zu finden iſt, zu Hauſe. Und würde man vollends die 50 Morgen Schweineweide urbar machen, ſo könnten 2 Bauernfamilien davon leben und wir hätten keinen Tagdieb von Sauhirt zu ernähren, der uns einen Haufen Bettelkinder heranzieht, die ſpäter der Gemeinde zur Laſt fallen.

Bauer. Da habt ihr ein wahres Wort geſprochen, allein macht einmal ernſtlich den

Vorschlag zum Aufheben der Schweineweide, so wird der ganze Haufen über euch herfallen, nur weil der gewöhnte Schlendrian angegriffen werden soll.

Ich kenne eine Gemeinde, sie ist nicht weit von hier und mit euch ziemlich gesinnungsverwandt, da wollte der Bürgermeister gleich der Viehweide, auch die Schweineweide eingehen lassen. Da gabs aber Mordlärm und da dieses der Beamte, der darüber zu entscheiden hatte, hörte, so vernahm er das Gutachten eines erfahrenen Landwirthes aus einer Gemeinde, in welcher die Schweineweide schon längst abgeschafft ist. Dieser äußerte sich folgender Art mündlich: Herr Amtmann, der Schweineaustrieb hat für diejenigen, die ihre Schweine daheim schlecht füttern, den Nutzen, daß sie durch den Austrieb derselben auf die Weide, das Schreien ihrer Schweine nach Futter nicht hören können, während dem sie, wenn sie zu Hause bleiben, den Bauern durch ihr Hungergeschrei sehr geniren würden.

Dieses war genug, die Weide blieb aufgehoben und wenn die Noth an Mann geht, so lernen wir auch noch einiges, wie das Vieh gehalten und genährt werden muß, wenn es gedeihen soll.

Schweizer. Ich habe die ganze Zeit fragen

wollen, ob es denn gemeint ist, für jede Mistart eine besondere Mistgrube anzulegen?

Bauer. Der Meinung bin ich nicht; und wie ich früher schon einmal bemerkt habe, so ist es besser, wenn man eine geregelte Dunggrube anlegt und alle Mistarten dort gemischt zusammen bringt und behandelt.

6. Der Schafdung

wird, wie ihr alle wißt, zum Pferchen benutzt. Es ist ein trockener Dünger; der wenig Wasser besitzt. Man nimmt an, daß 100 Schafe in einer Nacht einen Viertel Morgen abdüngen, was für große Bauern einen besonderen Werth hat. Uebrigens können Schäfereien nur noch da bestehen, wo großer Güterbesitz und reine Brache statt findet; da wo hingegen die Brache eingebaut und künstlicher Futterbau eingeführt ist, bringt die Schafzucht meist mehr Schaden als Nutzen.

7. Der Taubenmist

ist ein sehr hitziger Dünger, der nur mit Vorsicht angewendet werden darf. Er kann bei allen Pflanzen, zumal bei den Gartenpflanzen, mit großem Vortheil angewendet werden. Es wird deßhalb in manchen Gegenden damit Handel getrieben. In Holland wird der Tabak meist nur mit Taubenmist gedüngt.

Bernhard. Ich habe eine Frau gekannt, die im Frühjahr den Taubenmist zusammengemacht, in Züber gebracht und mit Wasser übergossen hat. Sodann wurde die Masse Morgens umgerührt und bis Abends stehen lassen, wo das Wasser wieder klar wurde und sodann die Pflanzenbeete, besonders die Tabakskutschen, damit begossen wurden.

Diese Frau hatte immer die ersten Kraut- und Tabakssetzlinge, aus denen sie außer ihrem Bedarf noch sehr viel verkaufte und hübsches Geld einnahm.

Bauer. Diese Frau versteht eben ihr Geschäft und jede kluge Hausfrau macht es ihr nach.

Köhler. Nun war ich kürzlich auf einem großen Gute, wo der Gutsherr einige Säcke indianischen Vogelmist, der aus England bezogen wurde, kommen ließ, um diesen zum Dünger zu benutzen. Der Centner kam ihn aber auf 7 bis 9 fl. zu stehen und er war der Meinung, daß er schwerlich zum zweitenmale davon kommen lassen würde.

Bauer. Mit diesem indianischen Vogelmist oder Guano werden wirklich große Geschäfte gemacht. Er wird von mehreren Südseeinseln geholt, wo er von Seevögeln, die sich dort aufhalten, abgelagert wird und wo er oft in Schichten von mehreren hundert Fußen Höhe vorkommt.

Er ist nur zu theuer, wirkt aber außerordentlich und man muß sich bei der Anwendung hüten, daß man nicht zu viel davon nimmt, weil sonst die Pflanzen verbrennen.

Wenn man auf 1 Ohm Wasser 5 Pfund Guano nimmt und auflöst, so bekommt man für Tabak und andere Pflanzen ein Gießwasser, welches die Pflanzen im Wachsthum so fördert, daß sie 10 bis 12 Tage früher ausgepflanzt werden können.

Meyer. Also Taubenmist ist ebenso gut.

Bauer. Ja, ich glaube es.

Meyer. Nun ich habe genug, denn es denkt mir nicht, daß der Taubenschlag bei mir je ausgeräumt worden ist.

Bauer Und vielleicht habt ihr einen Werth von 20 fl. darin stecken, denn in vielen Gegenden zahlt man für einen Karren voll Taubenmist diesen Preis. Ihr seht also auch hier wieder die Düngerverschwendung. Was übrigens vom Taubenmiste gesagt wurde, gilt auch von dem Hühnermist, welchen man ebenfalls mehr zusammenhalten sollte, als dies gewöhnlich geschieht.

8. Dungabfälle von Thieren.

Hiervon giebt es verschiedene, als:

a) Abfälle von todten Thieren und die thierischen Substanzen, welche aus den Schlacht-

häufern hervorgehen, geben sehr kräftigen Dünger, der da sehr gesucht wird, wo man seinen Werth kennt. Man schlägt diesen Dünger gewöhnlich mit Erde zusammen und bereitet daraus die trefflichste Compostерde.

b) Die Haare von den Häuten, die man bei den Gerbern bekommt, werden beim Tabak, Kraut und verschiedenen Pflanzen mit großem Vortheil angewendet.

Man gibt beim Setzen jeder Pflanze eine kleine Handvoll von dieser Substanz, die sehr schnell anschlägt und ein üppiges Wachsthum hervorbringt. Ich kenne Beispiele, wo man 24 fl. für den Wagen Gerberhaare bezahlt hat. Auch Borsten düngen gleichermaßen.

c) Das Horn und besonders die Hornspähne düngen bei Tabak und andern Pflanzen sehr ausgezeichnet, wenn man davon zu jeder Pflanze eine kleine Pfote voll bringt und mit Erde bedeckt.

d) Knochen werden in neuerer Zeit gesammelt, zu Knochenmehl gemahlen und so in den Handel gebracht. Es ist dieses ein vorzügliches Dungmittel, allein der Bauer braucht dafür Geld, das er nicht immer hat, und wenn er auch hat, gibt er es für Dünger aus, so macht eben der Gulden einen großen Umweg, bis er wieder in den Beutel des Bauern

zurückfließt. Ihr sollt einmal sehen, wenn man neben einem jungen Kraut- oder Blumenkohlstock ein Loch mit dem Setzholz sticht, und dieses mit Knochenmehl ausfüllt, wie die Stöcke auf einmal aus einander gehen und schwere Köpfe oder Käse bringen.

e) Blut ist ein vorzügliches Dungmittel, wenn man es mit Wasser verdünnt und so die Pflanzen mit begießt, wo es außerordentlich wirkt. Besser möchte es sein, wenn man es in die Jauchegrube gießt und dort mit vergähren läßt.

In Paris habe ich eine Fabrik gesehen, wo das Blut mit einer im Ofen getrockneten Erde gemischt und zu einem dicken Taig gemacht wird. Dieser Taig wird dann zu Kugeln geformt, die in der Luft getrocknet und später zu einem Pulver verstampft werden, welches als Dungpulver nach den Zuckerplantagen ins Ausland geführt wird.

f) Wollene Lumpen werden klein geschnitten und so untergeackert, oder weil sie sich nur langsam zersetzen, so schlägt man sie mit Erde in Haufen und sticht sie einigemal herum. Sie verfaulen sehr langsam und wirken deßhalb drei Jahre lang düngend auf den Feldern.

Dieses, liebe Nachbarn, ist nun, was ich

euch über den Dünger, der von den Thieren gewonnen wird, sagen wollte.

Köhler. Ich habe alles recht begriffen, allein ich meine immer, daß die letzten Dünger, die aus Abfällen gewonnen werden, für den Bauer nichts taugen, weil er sie kaufen und aus den Städten zusammenfahren muß, welches Zeit und Geld kostet.

Bauer. Da habt ihr ganz recht, der Bauer soll seinen Dung selbst machen, allein ich finde es doch nöthig, daß man auch auf solche Dungmittel, die man anderwärts mit großem Nutzen anwendet, aufmerksam macht.

Da wo werthvolle Handelsprodukte gebaut werden, darf man aber solche Ausgaben nicht scheuen, weil sie sich oft vielfach wieder bezahlen, wie wir dieses in der Pfalz beim Tabaksbau sehen, wo ein Bauer oft 700 Gulden jährlich für Dung bezahlt.

Werkel. Ich bin euch sehr dankbar, denn ich habe einiges gelernt, was ich nicht gewußt habe. So habe ich einen Metzger in der Stadt, mit dem ich befreundet bin, der das Blut und den Dung aus den Wänsten alles in den Bach gehen läßt und da ich jetzt weiß, was diese Sachen für einen Werth haben, so gehe ich morgen zu ihm und werde ihn ersuchen, daß er mir alles in einer Grube aufbewahrt, um es dann, wenn die Grube voll ist, abholen zu können.

Jetzt Nachbarn ist es aber Zeit, daß wir aufbrechen. Ihr werdet, wie ich, müde sein, denn es hat, dießmal etwas lange gedauert.

Viele Bauern. Wir könnten noch lange zuhören, denn heute haben wir vieles gehört, was uns gefallen hat und auf keinen leeren Boden gefallen sein soll.

Bauer. Also brechen wir ab und wenn es euch recht ist, so kommen wir in 14 Tagen Mittags um 3 Uhr wieder zusammen, wo wir uns denn mit jenen Düngerstoffen, die wir aus dem Pflanzen- und Mineralreich erlangen, beschäftigen wollen.

Vierte Besprechung.

Nachdem sich wieder eine ansehnliche Zahl Bauern aus der Gemeinde eingefunden hatte, so wurde unter anderem als Neuigkeit erzählt, wie der Oberbauer soweit zurück gekommen sei, daß ihm Haus, Hof und Güter nächstens versteigert werden sollen.

Siebmacher. Das ist ja unbegreiflich, der Mann ist ja höchstens 12 Jahre verheirathet, wo ihm der Hof schuldenfrei übergeben worden ist. Beim Hof hat er 200 Morgen Waldungen, aus denen er wenigstens für 8000 Gulden Holz geschlagen hat.

Köhler. Und dennoch hat er so viele

Schulden, die er nicht bezahlen kann und weßhalb ihm alles versteigert wird.

Bauer. Das ist allerdings hart für einen Mann, der im Wohlstand gelebt hat, allein so geht es, wenn die Leute zu leichtsinnig sind und nicht bei Zeiten mit sich zu Rathe gehen.

So z. B. hat er, wie ich gehört habe, das Holz auf dem Stamm distriktsweise an Holzhändler verkauft, die alles vom Stumpen abgehauen und viel Geld daran verdient haben sollen. Der Bauer hat sich durch die Kronenthaler verblenden lassen und wie diese verlebt und verputzt waren, so griff man mit dem Holzschlagen weiter, bis endlich der ganze Wald rasirt und das Geld durch die Finger gegangen war; dabei wurde der Bauer an das üppige Leben gewöhnt, alles hauste darauf los, die Juden halfen endlich Loch auf und wieder zumachen, und nun ist er eben wieder heruntergesunken und zum armen Mann geworden.

Ihr seht also, wie schnell das Vermögen durchgebracht werden kann, und wie eben das Geld nicht immer den Mann macht, sondern Jeder, klein oder groß, muß mit sich rechnen und den Haushälter machen.

Mehrere Bauern. Ja, das ist wahr.

Bauer. Nun wollen wir aber mit unserm Düngerwesen, wie ich euch versprochen habe, fortfahren.

II. Mineralischer Dünger.

Bernhard. Ich habe früher fragen wollen, was man unter mineralischem Dünger versteht?

Bauer. Unter dem Namen Mineralien versteht man die Stein- und Felsarten, die in Gebirgen vorkommen, als Kalk, Gyps, Sandstein, Thonschiefer, Granit, Gneis und andere mehr. Diese Steine sind ebenfalls aus verschiedenen Stoffen zusammengesetzt, die, wenn sie verwittern oder aufgelöst werden, Dungkräfte besitzen, die man mineralischen Dünger, wie Kalk, Gyps, Mergel ꝛc., heißt.

Dabei muß ich noch ein weiteres Bild geben, was ihr wissen müßt. Aus diesen Steinarten ist früher auch durch Zersetzung nach und nach unser Grund und Boden entstanden, der den Baugrund unserer Aecker und Gärten ausmacht und in dem wir unsre Feld- und Gartenfrüchte pflanzen.

Meyer. Aber wie kann aus Steinen Erde gemacht werden? das zu glauben, wird mir altem Kerl doch wohl Niemand zumuthen wollen.

Bauer. Nur nicht vorläufig mit dem Urtheil, zuerst wollen wir den Hergang auseinan-

der setzen und dann sehen, ob Herr Meyer nicht eine andere Meinung bekommt.

Jetzt gebt auf meine Worte genau Acht, und wer mich nicht versteht, frage sogleich.

Der Kern unserer Erde besteht aus Felsen verschiedener Art, die wir in den Gebirgen überall zu Tag liegen sehen und nur die äußere Rinde ist mit Erde bedeckt, in der Wälder, Felder und Wiesen vorkommen, die der Mensch für sich benutzen und gebrauchen soll.

Diese Erde ist sehr verschiedenartig und zwar deßhalb, weil sie aus verschiedenen Felsarten entstanden ist. Sie ist Kalkerde, wenn sie durch Verwitterung der Kalkfelsen, sandig: wenn sie aus dem Sandstein und thonig: wenn sie aus einer feldspathaltigen Felsart, wie Granit, Syenit und andern entstanden ist.

Nun muß ich euch über die Verwitterung der Felsen ein weiteres Bild geben. Ihr habt gewiß schon in Steinbrüchen und in den Felsbergen wahrgenommen, daß, wenn ein frisch gebrochener Stein einige Jahre der Luft und dem Regen ausgesetzt ist, daß sich daselbst kleine Flechten ansetzen, die dort fortwachsen und größer werden.

Diese Flechten gehen mit ihren zarten Würzelchen in die kleinsten Spältchen der Felsen ein und zersprengen durch ihre Ausdehnung die Wandungen derselben. So lösen sich kleine Sand-

theilchen ab, die den Flechten zur Nahrung und zur weiteren Fortbildung dienen. Kommt ein sehr trockener Sommer, so vertrocknen diese Flechten und faulen nicht selten zu einer schwarzen Erde zusammen, die wir Haideerde nennen und die wir auf den meisten Felsen finden können. In dieser Erde siedlen sich dann wieder bei günstigen Verhältnissen höhere Pflanzenformen, als Moose, Haiden und Heidelbeeren an, die mehr Nahrung bedürfen, ein größeres Wurzelvermögen haben und dadurch befähigt sind, in die tieferen Spalten der Felsen einzudringen und ihre Wandungen zu zerklüften.

Auf diese Weise sind nach und nach alle die losen Felsen auf den Bergen entstanden und durch die beständig fortgesetzte höhere Vegetation werden die Felsarten immer mehr zersprengt und größere Erdmassen erzeugt.

Ihr habt wohl Alle schon Bäume gesehen, deren Wurzeln in die Felsspalten hineingehen und sie nicht selten auseinandersprengen.

Köhler. Ich habe auf meinem Kellerhalsgewölbe eine Birke stehen, die dort von selbst aufgewachsen ist. Diese wird jetzt so stark, daß die Wurzeln das Gewölbe sprengen und dennoch thue ich sie nicht gerne beseitigen, weil sie so schön aussieht.

Bauer. Dieses ist das Bild, in welcher

Art die Pflanzen auf die Zerstörung der Felsen wirken.

Habt ihr dieses wohl begriffen.

Bauern. Ganz gut!

Nun haben wir noch eine andere Art, wie durch Frost und Hitze die Gesteine zerstört werden. Z. B. es befindet sich auf einem Felsen eine Vertiefung oder Grube; diese wird bei Regen mit Wasser gefüllt und kommt Frost, so wird dieses Wasser in Eis umgewandelt; dadurch frieren die einzelnen Körner des Gesteins los und es entsteht etwas Sand, in dem sich wieder Moose ansiedeln und so die weitere Zerstörung der Felsen bewerkstelligen helfen, wie wir bereits gehört haben.

Sodann dringt im Winter das Wasser in die Fugen und Spalten der Felsen, wo es dann in Eis umgewandelt wird, das die Felsmasse aus einander trennt und sprengt.

Meyer. Das kann ich nicht begreifen, daß das Eis solche Kraft haben soll.

Bauer. Schafft euch einen steinernen Brunnentrog an, und füllt diesen bei 12 Grad Kälte mit Wasser, da könnt ihr bald finden, wie das Wasser, wenn es gefriert, sich ausdehnt und die Wände eures Troges werden in kurzer Zeit Risse und Spalten haben.

Bernhard. Das habe ich schon mehr wie

einmal erlebt, deßhalb darf im Winter kein Waſſer in meinem Trog ſein.

Bauer. Sodann ſind manche Felſen locker und weich. Solche Geſteine nehmen natürlich viel Waſſer auf und ſind dadurch verwitterbarer, wie ihr ſolche Schichten in den Steinbrüchen gewiß ſchon geſehen habt.

Dieſes wäre nun das Bild geweſen, wie ſich die Steine allmählig auflöſen und in Erde übergehen. Damit ſind wir aber noch nicht fertig, ſondern wir müſſen uns noch rechte Schlagregen und Wolkenbrüche denken, wie dort das Waſſer die Felſen abwaſcht und die loſen Theile mit ſich fortnimmt, und zuletzt damit das flache Land bei geringerem Gefälle überlegt. Durch das Herumrollen der Felſen werden dieſelben abgerundet, verkleinert und in Rollſtücke, Kies- und Sandſchlamm umgewandelt und ſo entſteht eine weitere Zerkleinerung der Felsarten. Dieſes habt ihr alle ſchon erlebt und ich brauche auch hierüber nichts weiteres zu ſagen, als daß durch ſolche Ueberſchwemmungen oft große Ablagerungen und Ueberſchüttungen geſchehen und zwar wie das Gefäll der Bäche und Flüſſe nachläßt, zuerſt die Rollſtücke, dann der Kies, ſpäter der Sand und der Schlamm.

Durch ſolche Ueberſchüttungen iſt nun allmählig das flache Land im Rheinthale und dabei die verſchiedenen Bodenarten entſtanden, z. B.

da wo sich große Sand- oder Kiesflächen abgelagert haben, finden wir jetzt die Sandböden und da, wo der Thon sich angehäuft, die schweren Böden.

Nicht selten findet man aber, daß die Ablagerung beider Theile an einem Platz stattgefunden hat, wo dann Sand mit Thon vermischt, gleichzeitig abgelagert und jetzt den guten Baugrund bilden.

So hat es die Natur im Großen gemacht und was sie nicht ganz vollendet hat, kann der Mensch oft gut nachhelfen, wenn er nämlich den Sand auf den Thonboden und den Thon auf den Sandboden bringt, wo die Fehler beider Bodenarten durch Vermengung aufgehoben werden; denn das wißt ihr Alle, daß der Sand, sowie der Thon jeder für sich unfruchtbar ist, und wenn daher beide mit einander gemischt, die gegenseitigen Fehler aufgehoben werden. Auf diese Art ist der gute Boden entstanden.

Siebmacher. Da habe ich in der unteren Gewann einen Acker, der ist oben ganz sandig und unten so lettig, daß im nassen Sommer kein Wasser durchgeht. Dort könnte man Sand auf den Letten und oben auf den Sand Letten fahren, wodurch sich beide Fehler nach eurer Meinung aufheben müßten.

Bauer. Allerdings Siebmacher, macht nur im Winter, wo man sonst nichts zu thun hat,

die Probe und eure Arbeit wird belohnt werden.

Um nun aber wieder zu unserm Dungwesen zurückzukommen, so wißt ihr bereits, daß jede Bodenart ihre besonderen Bestandtheile hat und daß diese, wenn sie im Wasser aufgelöst werden können, von den Pflanzen aufgenommen werden, und ihnen als Nahrungstheile dienen.

So hinterläßt z. B. der gewöhnliche Dünger mit Stroheinstreu, wenn er verbrannt wird, Asche, welche aus erdigen Substanzen und alkalischen Salzen zusammengesetzt ist. Diese verschiedenen Substanzen zeigen auf das Wachsthum der Pflanzen die unverkennbarste Einwirkung und es ist ausgemacht, daß ohne diese mineralischen Substanzen der Mist gar nicht die geeignete Wirkung haben würde. Die Böden haben aber ebenfalls mineralische Bestandtheile, die, gleichwie bei dem thierischen Miste zersetzt werden müssen, um von den Pflanzen aufgenommen werden zu können.

Man nimmt auch in der Regel an, daß der Hofdünger über den vierten Theil solcher mineralischen Stoffe enthält und auch die Jauche stets aufgelöste Salze mit sich führt. Diese Stoffe lassen sich nun aber nicht allein im Mist, sondern auch in anderen Materialien aufbringen, welche sie enthalten, und darauf beruht die Wirkung des sogenannten mineralischen Düngers.

Zu den hauptsächlichsten Arten desselben zählen wir nun:

1. Den Kalk.

Dieser wirkt nach Beschaffenheit der Bodenarten sehr ungleichartig, am besten aber da, wo kein Kalk im Boden vorhanden und am geringsten dort, wo der Boden an und für sich kalkhaltig ist.

In Sandstein- und Urgebirgen, denen der Kalk ganz abgeht, wirkt derselbe ganz ausgezeichnet, besonders in thonigen, sogenannten naßkalten Böden und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er dort im Boden fehlt, während er zum Gedeihen mancher Pflanzen: als Klee, Luzerne, Wicken, Esparsette und andern unentbehrlich ist.

In Kalkgebirgen muß man übrigens vorsichtig sein, weil dort schon Kalk im Boden ist und ein Ueberschuß nachtheilig wirken könnte. Der gebrannte Kalk wirkt mehrere Jahre nach einander, allein es ist nöthig, daß man nach der Kalkung Dünger aufbringt, wenn er nachhaltig wirken und den Boden nicht erschöpfen soll.

Bernhard. Wie wird denn der Kalk angewendet?

Bauer. Man nimmt gewöhnlich gebrannten Kalk aus dem Ofen, bringt ihn in kleinen Haufen auf das Feld, wo er an der Luft zerfällt und dann ausgebreitet wird.

Die Anwendung geschieht am besten vor der

Winterſaat, wenn man ihn 14 Tage vorher auf das Feld bringt und unterpflügt.

Bernhard. Wieviel braucht man denn auf 1 Morgen Land gebrannten Kalk?

Bauer. Dieſes iſt verſchieden, bei leichtem Boden jedenfalls weniger als auf Thonboden.

Für einen mittleren Boden, der nicht zu leicht und nicht zu ſchwer iſt, mögen 2 Wagen, jeder zu 25 Kubikfuß zureichend ſein.

2. Mergel.

Mergel iſt eine thonreiche Kalkerde, die, wenn ſie an die Luft kommt, verwittert und in Pulver zerfällt. Er kommt in allen Kalkgebirgen, bald ſteinartig und ſchieferig und bald mehr thonig vor.

Er wirkt auf doppelte Art auf die Verbeſſerung des Bodens und zwar einmal düngend durch den Kalk und verbeſſernd durch die Miſchung des Sandes mit Thon oder umgekehrt des Thons vermittelſt des Sandes.

Ein ſandiger Mergel muß daher auf Thonböden und ein Thonmergel auf mehr leichte Böden gebracht werden.

Man führt den Mergel über Sommer auf, damit derſelbe durch die Hitze durchtrocknet und durch den Regen verwittert oder auch über Winter, wo er durch den Froſt gar leicht an der Luft zerfällt.

3. Gyps.

Die Wirkung, welche der Gyps auf Kleefelder und Wiesen ausübt, brauche ich euch nicht zu sagen, da ihr diese hinlänglich kennt.

Sodann habe ich auch schon bei der Düngerbehandlung gesagt, wie der in die Misthaufen eingestreute Gyps das kohlensaure Ammoniak bindet und in schwefelsaures Ammoniak umwandelt, welches alsdann dem Dung erhalten bleibt.

Bernhard. Soll denn der Gyps wirklich Dungstoffe aus der Luft anziehen?

Bauer. Allerdings! Ihr habt früher gehört, wie sich das kohlensaure Ammoniak verflüchtigt und in die Luft geht; dieß wird von dem Gyps angezogen und den Pflanzen zugeführt. Aber auch die Feuchtigkeit zieht der Gyps aus der Luft an, und wirkt dadurch besonders wohlthätig bei trocknem dürren Wetter.

4. Salz.

Das sogenannte Salzbützig von den Salinen ist ein vorzüglicher Wiesendünger und verdient mehr beachtet zu werden. Man kann dasselbe aber nur auf den Salinen bekommen, weßhalb auch nur in solchen Gegenden, wo diese sind, Gebrauch davon gemacht werden kann.

5. Steinkohlenasche.

Ist besonders auf feuchte Wiesen, sodann überhaupt auf thonigen Böden anwendbar, da sie nicht allein düngend wirkt, sondern auch zur Lockerung des Bodens beiträgt.

6. Flugsand.

Dieser wird in die Stallungen mit etwas Stroh eingestreut, wo er den Harn aufnimmt und einen Dünger erzeugt, der auf schweren Böden außerordentlich wirkt.

Köhler. Warum auf schweren Feldern?

Bauer. Weil der Sand den Thonboden lockerer macht, was ich schon beim Mergeln berührt habe.

Besonders gut wirkt der Sand auch auf moorigen Wiesen, wo er den Boden befestiget, und durch seine Auflösung selbst als Düngermittel wirksam ist.

III. Pflanzendünger.

Darunter versteht man alle Pflanzen, die dem Verfaulen ausgesetzt und alsdann als Dünger wirken. Hierher gehört der sogenannte

1. Grüne Dünger.

Man säet Wicken, Erbsen, Haidekorn und verschiedene andere Pflanzen, wovon die Saat nicht zu kostspielig ist, breitwürfig aufs Feld, läßt sie dort keimen und heranwachsen, bis sie erstarkt sind und in Blüthe treten, wo man sie dann unterackert und im Boden verfaulen läßt.

Bernhard. Ich habe in der Pfalz wahrgenommen, daß man nach Winterfrüchten die Stoppeln herumbrach und Wicken einsäete, die im Herbst untergeackert wurden. Das Feld wird im Frühjahr mit Gerste eingesäet, die vorzüglich darauf gedeiht.

Bauer. Das ist die grüne Düngung und man nimmt an, daß eine solche einer halben Mistdüngung gleich kommt, weßhalb auch die Gerste darauf so gut geräth.

IV. Sonstige Düngermaterialien.

1. Torf und Torfabfälle

sind sehr gute Dungmittel für feuchte Wiesen, zumal wenn sie mit Kalk oder Asche gemischt sind und vor Winter aufgefahren werden.

Sodann streut man Torfabfälle in trockenem Zustande in die Ställe, wo sie viel Harn aufnehmen und mit etwas Stroh gemischt, einen vorzüglichen Dünger geben.

2. Asche.

Diese enthält verschiedene Alkalien und Salze, die besonders auf das Wachsthum der Pflanzen, wie bei Kartoffeln, Hanf Flachs und vorzüglich bei Halmfrüchten sehr günstig wirken.

Getreide, im Frühling mit Asche bestreut, verändert sich sogleich, wird dunkelgrün und schießt schnell in Aehren.

Werden die Früchte vollends in Reihen gesäet, der Boden leicht gelockert und dann die Asche angewendet, so steigert dieses den Ertrag der Früchte außerordentlich.

Bernhard. Die soll mir meine Frau künftig nicht mehr verkaufen, wenn es so aussieht.

Bauer. Da habt ihr recht, denn die Frau

bekommt vielleicht für ein Sester 5 Kreuzer, während sie dagegen einen Dungwerth von 15 Kreuzer hinauswirft. Dieses merkt euch, Leute, und verkauft künftig keine Asche, sondern behaltet sie für euch.

4. Torfasche.

Hat mit der Holzasche nicht gleichen Werth, enthält aber viel gebrannte Erde, welche düngend wirkt. Auch diese soll man nicht zu Grunde gehen lassen.

5. Seifensiederasche.

Wirkt besonders in Gebirgsgegenden auf Sandsteinböden bei Winterfrüchten sehr vortheilhaft, wenn man 2 tüchtige Wagen voll auf den Morgen ausstreut und unterackert.

Im Odenwald und andern Gegenden ist dieser Dünger so beliebt, daß der Bauer ihn auf 6 — 7 Stunden Entfernung beiführt.

6. Compostdünger.

Unter diesem Dünger verstehen wir das Zusammensetzen aller möglichen Dungstoffe, als Straßenkoth, Kehricht aus den Höfen, Erdaushub aus den Gräben der Felder und Wiesen,

Unkraut aus den Gärten und Feldern, Scheuerabfälle, Stall- und Abtrittdünger, kurz alle mögliche Abfälle, die sich im Bereich eines Bauerngutes ergeben. Es wird am besten sein, wenn wir uns hinter die Scheuer begeben, wo zwei Composthaufen sitzen, die ihr in Natur sehen könnt.

Bernhard. Ich habe das bis jetzt für Erdhaufen angesehen.

Bauer. Es sind allerdings Erdhaufen, da die Erde den Hauptbestandtheil bildet, aus dem sie zusammengesetzt sind.

Der eine ist jetzt 1 Jahr alt und wurde aus allen möglichen Abfällen, die sich bei mir ansammelten, zusammengesetzt. Innerhalb einem Jahr habe ich ihn zweimal umgestochen, damit sich die Bestandtheile besser mit einander vermengen, und damit die Masse gekräftigt wird, so führe ich alle Woche 2 Faß Jauche darauf. Der zweite Haufen da ist noch nicht vollendet und ihr seht hier oben drauf Unkraut aus dem Garten, Kehricht und allerhand andere Dinge, die jetzt bald umgearbeitet werden müssen. Dieser Haufen wird ebenfalls zeitweise mit Jauche begossen.

Bernhard. Wo wendet ihr denn diesen Compost an?

Bauer. Wenn ich einen geringen abgebauten Acker habe, so überführe ich ihn mit die-

sem Compost und bringe Dünger nach. Alsdann wird gepflügt und wo möglich einigemal, damit das Unkraut, welches im Composthaufen häufig vorkommt, in dessen Samen vertilgt wird. Auf diese Art bringe ich besonders gute Repsfelder zuwege.

Köhler. Das werde ich mir merken und bei der ersten Gelegenheit werde ich Hof und Straße aufräumen und einen Composthaufen von wenigstens 30 Wagen zusammensetzen.

Bauer. Das ist dann gefundener Dünger, den ihr bis jetzt ganz vernachlässiget habt.

Nun Nachbaren meine ich, hätten wir das Dungwesen von A bis Z durchgegangen und ich will nur wünschen, daß ihr dasjenige, was ihr darüber gesehen und gehört habt, auch gehörig nachmacht. Eure Mühe wird sich bald belohnen und unser Dorf und Gemarkung soll bald ein anderes Aussehen bekommen.

Ihr habt wohl aus der bisherigen Verhandlung einsehen gelernt, wie nothwendig es ist, daß man sich über das Bauerngewerbe gegenseitig die Erfahrungen einander mittheilt und neue Ideen in Anregung bringt, denn kein Gewerbe bedarf so viel Kenntnisse und Erfahrungen wie das unsrige und dennoch geschieht so wenig dafür, was aber lediglich vom Bauern herrührt. Deßhalb, Nachbaren, wollen wir hier wie in andern Ländern, einen landwirthschaft-

lichen Verein bilden, wo jeder ordentliche Mann eintreten kann. Wir halten dann alle vier Wochen eine Besprechung über diejenigen Arbeiten, die uns in den nächsten vier Wochen bevorstehen und jeder theilt bei der nächsten Versammlung seine Anstände mit, wo ihm eine Erläuterung gegeben werden soll. Und so, wenn es euch recht ist, wollen wir heute, ehe wir auseinandergehen, den Verein gründen, und die Geschäftsglieder wählen.

Dazu gehört

1) ein Vorstand,
2) ein Schreiber,
3) ein Kassier und
4) 6 weitere Mitglieder, welche den engeren Ausschuß des Vereins bilden und möglichst allen Sitzungen anwohnen.

Sämmtliche Bauern. Wir treten mit Vergnügen in den Verein und sind erbötig, jährlich einen Gulden zuzuschießen, damit wir einige gute landwirthschaftliche Schriften, wie sie der Herr Bauer besitzt, anschaffen können.

Man schritt hierauf zu den Wahlen und es wurden gewählt:

1) zum Vorstand: Oekonom Bauer,
2) „ Schreiber: Schullehrer Fleißig,
3) „ Kassier: Bürgermeister Ehrlich,
4) Weitere Mitglieder: Bernhard, Köhler, Meyer, Siebmacher, Schweizer und Schütz.

Alle nahmen ihre Stellen an und der Vorstand versprach alle 4 Wochen, die Mitglieder zusammenzuberufen und die verschiedenen Besprechungen anzuordnen.

Lieber Leser! Nachdem wir uns ziemlich lang mit der Düngerbereitung und dem Düngerwerth aufgehalten und nachgewiesen haben, wie ein einziger kenntnißreicher Landwirth vermögend ist, auf eine ganze Gemeinde nützlich einzuwirken und sie zum bessern Betrieb ihres Bauerngewerbes aufzumuntern, so wollen wir dieselbe jetzt auf eine längere Reihe von Jahren ihrem eigenen Schicksale überlassen und erst in spätern Zeiten den Ort wieder aufsuchen, um zu sehen, welchen Erfolg die lehrreiche Behandlung des Düngerwesens des Herrn Bauer gehabt hat.

Dreißig Jahre mögen wohl vorüber gegangen sein und des Verfassers schöne braune Haare sind indessen gebleicht und schneeweiß geworden; auch merkte man ihm durch einen langsameren Gang an, daß die verflossenen Jahre die Knochen etwas mürber gemacht haben, und das Alter heranrückte, als derselbe auf einer Geschäftsreise wieder Gelegenheit hatte die Gemeinde Neudorf zu besuchen und um die dortigen Zustände sich zu erkundigen.

Er kehrte in dem Wirthshause ein, erkundigte sich um den und jenen, allein mancher war unterdessen zu Grabe gegangen und eine neue Generation an die Stelle derselben eingetreten. Auch Herr Bauer war vor 2 Jahren gestorben und hatte sein Gut seinem Sohne nachgelassen, der es musterhaft bewirthschaftete.

Unter den noch lebenden Bauern aus der älteren Zeit befanden sich Bernhard, Köhler, Meyer und Schütz, welche der alte Bauernfreund aufsuchte und mit Erstaunen deren Wirthschaften, Haushaltungen, Gärten und Güter einsah und bewunderte. Abends versammelten sich sämmtliche ältere Bauern im Wirthshause, um sich einige Stunden mit dem alten Herrn zu unterhalten.

Unter anderem wurde herausgehoben, wie ihre Gemeinde vor 30 Jahren zu den ärmsten der Umgegend gehört habe, wie diese sich aber so hervorgearbeitet habe, daß sich kaum ein Armer im Orte befinde, wie die meisten Bauern jetzt schuldenfrei; wie die Wohnungen neu gebaut, gut unterhalten und alle Straßen und Höfe reinlich gehalten wären. Es wäre eine Freude, die schönen Dungstätten mit den Pfuhlpumpen und Pfuhlkarren anzusehen. In den Ställen fände man die schönsten Allgäuer- und Holländerkühe. Der Faselstall ist das Muster vom ganzen Land. Kurz und gut, unser Dorf gleiche jetzt einem

Musterort und die ganze Umgebung einem Garten mit den schönsten Obstbäumen.

Denken wir uns die alten Zeiten zurück und betrachten, wie wir damals arme Teufel, jetzt aber wohlhabende Bauern sind, so müssen wir unserm Schöpfer für dieses Glück dankbar sein.

Bernhard. Allerdings! Wer hat uns aber zuerst belehrt und zur Arbeit angetrieben? Niemand anderst als unser verstorbener Peter Bauer, dessen Namen in jeder Bauernstube mit goldenen Buchstaben geschrieben sein sollte.

Wißt ihr noch, wie er uns über die lüderliche Behandlung des Düngers herunter gemacht und uns über die bessere Behandlung Belehrung gegeben hat. Wie staunten wir, als er aussprach: „Die Dunggrube ist des Bauern Goldgrube!“ und er hat recht gehabt, denn woher rührt unser Wohlstand? Von der Bearbeitung und Benützung unseres Düngers; dadurch erhielten wir bessere Aecker und vermehrten Ertrag, der unsere Einnahme steigerte und unser Vermögen vermehrte. Er hat also wahr gesprochen, daß die Dunggrube der Bauern Goldgrube ist, und jeder, der Feld-, Wein- und Gartenbau treibt, schreibe sich dieses hinter die Ohren, denn wer den Dünger vernachläßigt, kommt nicht weit, er mag sich sonst plagen, wie er will.

Schütz. Ja das ist wirklich wahr und wir können diesem verstorbenen Mann nur dankbar sein für das, was er uns genützt hat.

Köhler. Dieses ist nicht genug für den Segen, den er über unsere Gemeinde verbreitet. Vielmehr müssen wir, wenn sich dieser Segen auf unsere Nachkommen forterben soll, seinen Namen in der Gemeinde verewigen und im Andenken behalten.

Ich schlage deßhalb vor:

Dem Peter Bauer ein bleibendes Andenken, das in einem steinernen Monument besteht, zu stiften, das an dem schönsten Platze unserer Gemarkung als Erinnerung aufgestellt werden soll.

Alle Anwesenden. So ist's recht und wir alle geben mit Vergnügen unsere Beiträge dazu.

Der Bürgermeister und Pfarrer wurden hiervon in Kenntniß gesetzt und es dauerte kaum 4 Wochen, so wurde Hand an's Werk gelegt.

Lieber Leser! Auch diese Männer sind jetzt meistens gestorben, ihre Nachkommen aber leben in den besten Verhältnissen durch den Fleiß ihrer Vorfahren.

Kommst du je nach Neudorf, so versäume nicht auf den schönen Unterhof zu gehen, dort findest du auf einer kleinen Anhöhe an der

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

Straße eine Pyramide aus einem Wald von Obstbäumen hervorragen, mit der goldenen Inschrift:

Dem Peter Bauer
dankt
die Gemeinde Neudorf
für die
Förderung der Landwirthschaft.

und unten auf dem Sockel steht das Motto Peter Bauers:

„Die Dunggrube ist des Bauern Goldgrube."

Niemand aus der Gemeinde, Jung und Alt geht an diesem Denkmal vorüber, ohne den Hut abzuziehen und sich an die Wohlthaten zu erinnern, die der Verblichene der Gemeinde geschaffen hat.

So, lieber Leser, hast du nun vernommen, wie der verdienstvolle und patriotische Mann Anerkennung findet und in der Geschichte seines Vaterlandes durch seine geschaffenen Werke fort lebt.